
Wie ich lerne, die Menschen zu lieben



Compassion - Konzept

Sozialpraktikum

in der 10. Klasse
am Marianum Buxheim

Von der Idee zur Ausführung

Inhaltsverzeichnis:

1	Was ist Compassion?	4
2	Planung und Durchführung	5
2.1	Anlass und Folgerung:.....	5
2.2	Ziele	5
2.3	Begründung für die Durchführung des Sozialpraktikums in Klasse 10	6
2.4	Vorgehensweise und zeitliche Planung:	6
2.5	Unmittelbare Vorbereitung:.....	6
2.6	Nachbereitung:.....	6
2.7	Möglichkeiten zur inhaltlichen Begleitung im fächerübergreifenden Unterricht.....	7
	<i>Evangelische und Katholische Religion</i>	7
	<i>Sozialkunde</i>	8
	<i>Deutsch</i>	9
	<i>Biologie</i>	9
	<i>Mathematik</i>	9
2.8	Resümee an anderen Schulen:	10
2.9	Merkmale möglicher Praktikumsfelder	10
	<i>Sozialpädagogische bzw. Jugendeinrichtungen:</i>	10
	<i>Kindergarten (mit besonderen Fördergruppen, oder hohem Ausländeranteil):</i>	10
	<i>Ambulante Pflege:</i>	11
	<i>Krankenhaus:</i>	11
	<i>Alten- und Pflegeheim:</i>	11
	<i>Behindertenheim – Werkstätten:</i>	12
	<i>Physiotherapeutische Praxen:</i>	12
	<i>Pfarrämter in Brennpunkten oder Notfallseelsorge</i>	13
3	Einzelerfahrungen aus dem Paul-Klee-Gymnasium Gersthofen	14
4	Formulare:	15
4.1	Rundschreiben an soziale Einrichtungen.....	15
4.2	Elternbrief.....	16
4.3	Anmeldebestätigung über den Praktikumsplatz	17
4.4	Brief an die Praktikumsstellen vor Beginn des Praktikums	18
4.5	Anlage: Bewertungsbogen.....	19
4.6	Praktikumsbericht.....	20
	<i>Einige allgemeine Tipps</i>	21
	<i>Meine Erwartungen an das Praktikum</i>	21
	<i>"Meine" soziale Einrichtung im Detail</i>	22
	<i>Der Ablauf meines Praktikums</i>	23
	<i>Präsentation</i>	24
	<i>Schlussbetrachtung - Auswertung der gemachten Erfahrungen</i>	24
	<i>Praktikumsendbestätigung:</i>	25
5	Anlage Fachartikel	26
5.1	Compassion- Initiative: Bedingungen für den schulischen Erfolg	26
	<i>Bedingung für die Akzeptanz und den schulischen Erfolg des Projekts</i>	26
	<i>Zur Akzeptanz des Projekts bei Schülerinnen und Schülern</i>	26
	<i>Zur Akzeptanz des Projekts bei den Lehrerinnen und Lehrern</i>	27
	<i>Besondere Wirkungen bei Schülerinnen</i>	27
	<i>Weitere Voraussetzungen für einen Erfolg</i>	27

5.2	Aus der Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung des Praxis- und Unterrichtprojekts "Compassion"	28
	<i>Zur Zielsetzung und Methode des Projekts</i>	28
	<i>Ausgewählte allgemeine Ergebnisse</i>	28
	<i>Unterricht und Praktikum</i>	30
5.3	Wie ich lerne, die Menschen zu lieben - Der Gesellschaft fehlt Solidarität. Kann die Schule diese Fähigkeit trainieren?	31
5.4	"Die Einstellung zu sozialen Fragen ändert sich"	32
6	Handreichung: Beobachtungs-Leitfragen für Schüler	33
	<i>Sozialpädagogische bzw. Jugendeinrichtungen:</i>	33
	<i>Kindergarten:</i>	34
	<i>Ambulante Pflege:</i>	34
	<i>Krankenhaus:</i>	35
	<i>Altenheim:</i>	35
	<i>Behinderteneinrichtungen:</i>	35
7	Quellen:	36

Compassion / Sozialpraktikum in der 10. Klasse - Von der Idee zur Ausführung

"Selbst die allerschlechtesten christlichen Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache, und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen ..." (*Heinrich Böll*)

"Unsere gesellschaftliche Wirklichkeit gibt uns Anlass zur Zukunftssorge um die Voraussetzungen des menschlichen Zusammenlebens. Weil Schule mehr als andere zur Gestaltung der Zukunft beiträgt und weil die lange Verweildauer in der Schule die Schüler unauslöschlich prägt, waren wir (d.h. die Arbeitsgruppe "Innovation" der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Verf.) uns rasch einig in der Antwort auf die Frage: Wer, wenn nicht die Familien und Schulen, kann die soziale Sensibilität der Jugend und damit der nächsten Generation wecken, schärfen und stärken?" (*aus: Arbeitsgruppe "Innovation" der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Compassion - Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, Bonn o.J.*)

1 Was ist Compassion?

Compassion ist die Haltung der "Mitleidenschaft". Compassion beschreibt somit eine Haltung, die in einer sich entsolidarisierenden Gesellschaft zu schwinden scheint: Die aus welchen Gründen auch immer schwierige Situation eines anderen Menschen lässt mich nicht gleichgültig, sondern sie fordert mich zum Handeln heraus.

Die Initiatoren des Compassion-Projektes, eine Arbeitsgruppe bei der Deutschen Bischofskonferenz unter Federführung von Dr. Adolf Weisbrod, sehen in der Bildung sozialer Sensibilität und sozialverpflichteter Haltungen eine Aufgabe, der sich unsere Schulen stellen müssen. Solidarität, mitmenschliches Handeln, ethisches Lernen und Erlebnisbezogenheit sind wichtige Stichworte der Zielvorgabe.

Die Sozialpraktika, welche die Schüler/innen in Altersheimen, Behinderteneinrichtungen, Flüchtlingsheimen, Krankenhäusern, Kindergärten oder anderen sozialen Einrichtungen absolvieren, werden dabei über längere Zeit und in verschiedenen Fächern unterrichtlich begleitet. Diese enge Verbindung von Praktikum und Unterricht ist entscheidend für die nachhaltige Wirkung des Projektes.

Die Jugendlichen sammeln Erfahrungen in Lebensbereichen, die ihnen normalerweise unbekannt sind. Durch direkte Begegnung und aktives Tun gewinnen sie Verständnis für Menschen am Rand unserer Gesellschaft. In Kinderheimen, Pflegestationen, Behinderteneinrichtungen, Kliniken, bei Streetworkern und mobilen Hilfsdiensten werden sie mit den Schattenseiten des Lebens konfrontiert, sie erleben aber auch hautnah das Engagement von Ärzten und Zivildienstleistenden, Pflegekräften und Sozialarbeitern.

Buxheim, 23.5.2002

P. Erhard Staufer SDB
(Verantwortlicher für Schulpastoral)

2 Planung und Durchführung

2.1 Anlass und Folgerung:

Schulpastoral möchte die Notwendigkeit unserer Zeit aufzugreifen, im Bereich der Werterziehung über den Rahmen des "normalen" (theorielastigen) Unterrichts hinaus die SchülerInnen mit konkreten Lebenssituationen zu konfrontieren, die hautnah zu persönlicher Auseinandersetzung mit den Fragen nach Leid, Mitmenschlichkeit und Sinn des Lebens anregen. Da das Gymnasium Marianum Buxheim keinen sozialen Zweig führt, ist im Lehrplan ursprünglich kein Sozialpraktikum vorgesehen. Deshalb entstand die Überlegung anstelle der klassischen Besinnungstage für die SchülerInnen der 10. Klassen die Einrichtung eines Sozialpraktikums zu planen. Dieses Projekt entspricht in besonderer Weise dem Profil eines kirchlichen Gymnasiums und trägt damit auch zur Schulinnovation bei. Im Unterschied zu anderen Schulpraktika, bei denen die Berufsorientierung im Vordergrund steht, möchte das Marianum ein Praktikum anbieten, bei dem der Gedanke "Compassion -Menschsein für andere" im Vordergrund steht. Die Leitfrage des Praktikums ist also nicht: "Wie kann ich konkrete Berufserfahrung sammeln, die mir die Wahl des Ausbildungszieles erleichtert?", sondern: "Wie kann ich im Umgang mit Menschen in verschiedenen (auch belastenden) Situationen erfahren, dass ich gebraucht werde, und wie kann ich lernen, soziale Verantwortung wahrzunehmen und mit meinen eigenen Bedürfnissen in Einklang zu bringen?" Dass dabei die Frage des eigenen Werdegangs auch berührt werden kann, ist möglich, steht aber nicht im Vordergrund.

2.2 Ziele

Das Marianum möchte mit dem Sozialpraktikum im Sinne der oben genannten Herausforderungen einen Beitrag dazu leisten, SchülerInnen für andere Probleme als die eigenen zu sensibilisieren:

- SchülerInnen die Augen zu öffnen für die mögliche Erfahrung tiefer Beglückung, die aus einem wirklichen Dienst am Nächsten erwächst.
- SchülerInnen ansatzweise und für überschaubare Zeit herauszuführen aus der Enge herkömmlicher schulischer Sozialerfahrungen in die Begegnung mit Menschen in verschiedenen Lebens- und Problemsituationen.
- SchülerInnen aufmerksam zu machen auf die Belastungen, denen andere Menschen ausgesetzt sind (z.B. durch Krankheit oder auch nur durch die Mühsal der täglichen Pflichterfüllung), und ihnen so zu helfen, eigene Belastungen relativieren zu lernen.
- die herkömmliche Meinung zu korrigieren, dass Behinderte und Hilfsbedürftige vor allem eine Last sind, SchülerInnen deutlich zu machen, dass gerade Menschen in der Not ihres Lebens reich an Erfahrungen sind und anderen Hoffnung geben können.
- SchülerInnen darauf aufmerksam zu machen, dass Zuverlässigkeit und Treue gerade im Dienst an anderen unlässliche Tugenden sind und in diesem Dienst neu entdeckt werden können.
- SchülerInnen zu zeigen, dass gerade sie mit ihren Fähigkeiten andere Menschen froh machen können und Einsamkeit durchbrechen können.
- SchülerInnen deutlich zu machen, dass der Helfende immer auch der Beschenkte ist.
- SchülerInnen bewusst zu machen, dass Krankheit und Not und auch Vergänglichkeit zum Leben gehören, dass aber in helfendem Miteinander manche Not und Hoffnungslosigkeit bewältigt werden kann.

Das zeitlich begrenzte Sozialpraktikum kann die genannten Ziele natürlich nur anbahnen. Andererseits können auch ansatzhafte Erfahrungen dazu führen, Wege weiter zu beschreiten, d.h. hier an der Gestaltung einer solidarischen Zukunft der Gesellschaft mitzuarbeiten. Der

angestoßene Prozess des Nachdenkens und sozialen Lernens kann in den SchülerInnen weiterwirken und sie später zu Multiplikatoren in diesen Fragen machen

2.3 Begründung für die Durchführung des Sozialpraktikums in Klasse 10

Für die Durchführung des Sozialpraktikums in Klasse 10 sprechen folgende Gründe:

- Die SchülerInnen haben in ausreichendem Maß individuelle Reife, Reflexionsfähigkeit und die Fähigkeit, sich auf soziale Problemfelder und problematische Situationen einzulassen.
- Das ohnehin stark kognitiv ausgerichtete Lernen der Oberstufe kann durch das im Praktikum vermittelte soziale Lernen ergänzt werden.
- Die Schulverdrossenheit, die sich häufig in der Klasse 10 einstellt, kann durch solche alternativen Lernerfahrungen verringert werden.
- Die "Ansiedlung" des Praktikums in der alternativ noch möglichen Klasse 11 bietet sich wegen der dort stattfindenden Klassenfahrt nicht an.

2.4 Vorgehensweise und zeitliche Planung:

Zentraler Ansprechpartner und Koordinator des Sozialpraktikums ist der Verantwortliche für Schulpastoral, der dabei besonders mit den Religionslehrern der 10. Klassen zusammenarbeitet. Am Anfang der 10. Klasse wird das Projekt, das im Schuljahr als einwöchiges Praktikum unmittelbar vor den Pfingstferien ablaufen soll, erstmals den SchülerInnen im Religionsunterricht durch den Religionslehrer vorgestellt. Sie bekommen die Möglichkeit, sich selbst geeignete Praktikumsplätze zu suchen (Frist bis spätestens zum Zwischenzeugnis). Bedingung für die Akzeptanz eines Praktikumsplatz, der von der Schule/Schulpastoral genehmigt werden muss, ist, dass an diesem Ort eine Begegnung mit Leidsituationen im weitesten Sinne gewährleistet ist (also z.B. kein normaler Kindergarten).

Zur Unterstützung bekommen die SchülerInnen das Rundschreiben an soziale Einrichtungen ausgehändigt, das zeitgleich auch von der Schule an die verschiedensten sozialen Einrichtungen verschickt wird. Außerdem werden die Eltern mit dem Elternbrief zum Sozialpraktikum offiziell informiert. Wenn ein/e Schüler/in einen Praktikumsplatz gefunden hat, zeigt er dies der Schule (Schulpastoral) mittels des Formblatts Anmeldebestätigung an. SchülerInnen, die selbst bis zur festgelegten Frist keinen Praktikumsplatz finden oder suchen, werden von der Schule einer sozialen Einrichtung zugewiesen.

2.5 Unmittelbare Vorbereitung:

Zwei Wochen vor Beginn des Praktikums wird den SchülerInnen der Praktikumsbericht vorgestellt, der ihnen helfen soll, durch strukturierte Beobachtung die Praktikumswoche möglichst effektiv zu nutzen. Die Praktikumsstelle erhält einen Informationsbrief mit den Regelungen des Praktikums (z. B. Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen und zur Zuweisung altersgerechter Aufgaben) und einen Bewertungsbogen zum Schüler. Einen Arbeitslohn gibt es nicht. Vor Antritt des Praktikums stellen sich die SchülerInnen an ihrer Praktikumsstelle vor.

2.6 Nachbereitung:

Nachdem die SchülerInnen die Ableistung ihres Praktikums mit dem Formblatt Praktikums-Endbestätigung nachgewiesen haben, wertet jede Klasse die gemachten Erfahrungen im Unterricht aus und vertieft eventuell fächerübergreifend noch offene Fragestellungen. Anschließend können die SchülerInnen eine Plakatwand oder Dokumentation gestalten, die somit auch den übrigen SchülerInnen und LehrerInnen der Schule Einblick gewährt.

2.7 Möglichkeiten zur inhaltlichen Begleitung im fächerübergreifenden Unterricht

Evangelische und Katholische Religion

Beide Fächer tragen die Hauptlast der inhaltlichen Begleitung des Sozialpraktikums. Die Behandlung folgender Themenfelder bietet sich dabei an:

Was heißt Christsein?

- Leben in der Nachfolge Jesu, der sich als Zeichen der neuen Welt Gottes für Arme, Kranke und Ausgestoßene einsetzte (Wundergeschichten)
- Sendungsauftrag, ebenso zu handeln (Barmherziger Samariter, Lk 10,29-37)
- Ausübung von Solidarität ohne Hintergedanken/Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit (Gerichtsrede, Mt 25,31-40)
- Das solidarische Gebet für andere
- Das dreigliedrige Hauptgebot (Mt 22, 34 – 40)

Beispiele und Vorbilder christlichen sozialen Handelns

- Seelsorgliche Begleitung in Krankheit und Tod (z.B. Sakrament der Krankensalbung)
- Auseinandersetzung mit dem Hospizgedanken
- Rückblick auf die Entwicklung der Krankenpflege und die Entstehung sozialer Einrichtungen im Mittelalter
- Beispiele der Sorge für Jugendliche/Vorbilder: Wichern, Don Bosco
- Das gemeinsame Sozialpapier der Kirchen "Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit" (z.B. Abschnitt 3.2, ab S. 39 und/oder Abschnitt 3.3, ab S. 43)

Wahrnehmen – urteilen - handeln lernen

- Wahrnehmen lernen: Leid, Krankheit, Alter, Schwäche, Grenzerfahrungen; den anderen als Person, nicht als Objekt; die Möglichkeiten des anderen, selbständig zu handeln; die eigenen Möglichkeiten zu helfen; den eigenen Umgang mit Grenzsituationen; die eigenen Grenzen
- Urteilen lernen: Wie kann ich menschliche Situationen besser einschätzen? Gibt es Alternativen des Handelns? Welche Möglichkeiten habe ich? Wie kann ich anderen Mut machen und Verantwortung übernehmen?
- Handeln lernen: Wie handele ich situationsgemäß? Wie kann ich Empathie entwickeln und beibehalten? An Fallbeispielen können diese Probleme besprochen werden, Lösungsstrategien durch Rollenspiele eingeübt werden.

Mit anderen sprechen lernen

- Regeln für das Gespräch erstellen: aufmerksam zuhören, den Redenden anschauen, ehrlich in den Gefühlen sein, Meinungen hören und bedenken, den anderen ernst nehmen.

Konkrete Aufgaben für Religionslehrer der jeweiligen Klasse:

- Rechtzeitige Vorbesprechung des Praktikums mit der Klasse. Mögliche Themen: Ansprechen von Unsicherheiten, möglichen Ängsten, Umgang mit Menschen (allgemeine Verhaltensweisen: Pünktlichkeit, Korrektheit, Offenheit, Interessiertheit usw.), Thematisierung von möglichen Grenzerfahrungen und Konflikten, Reflexion der Frage, welche Gesellschaft Christen wollen und warum soziales Engagement ein Ausdruck christlicher Sicht vom Menschen ist, Konfrontation von Haltungen: frustgeladene Selbstbezogenheit contra soziale Offenheit.
- Sich rechtzeitig darüber informieren, an welchen Stellen die SchülerInnen der Klasse ihr Praktikum absolvieren.

- Den Schülerinnen und Schülern und auch den Eltern signalisieren, dass sie bei auftretenden Fragen usw. auch ansprechbar sind.
- Erfahrungen mit der Schulleitung und dem Praktikumsorganisator (Schulpastoral) besprechen.
- Nach Rückkehr aus dem Praktikum die SchülerInnen ausführlich in der Klasse berichten lassen über positive und negative Erfahrungen. Gegenseitige Anteilnahme ermöglichen. Die SchülerInnen ermutigen, ihre Lernerfahrungen auch an Mitschüler der 9. Klassen weiterzugeben. Gemeinsame Reflexion der Erfahrungen im Klassenverband.

Sozialkunde

Das Sozialpraktikum stellt das "Menschsein für andere" ins Zentrum seiner didaktischen Überlegungen. Auch im Rahmen der inhaltlichen Zielsetzungen des Faches Sozialkunde spielt dieser Gedanke - wenn auch anders formuliert - eine bedeutende Rolle. So soll die Unterrichtseinheit "Sozialstaat im Wandel" den Blick dafür schärfen, in welchem Maße der Wohlfahrtsstaat, der dem Bürger über Renten-, Arbeitslosen-, Kranken-, und zuletzt sogar Pflegeversicherung eine Rundumabsicherung offerierte, in der Zukunft ins Wanken geraten kann. Die Rentenversicherung droht zu kollabieren, der Zwang zu privater Vorsorge schwächt das Vertrauen in die vielfach beschworene "Sicherheit der Rente", eine neue soziale Kluft tut sich auf. Der Spagat zwischen Budgetierung und Gefälligkeitsmedizin im Gesundheitswesen leistet einer Zweiklassenmedizin Vorschub. Vertreter neoliberaler Wirtschaftsleitlinien beschwören die Notwendigkeit, den Standort Deutschland durch sinkende Lohnstückkosten und Abbau von Arbeitsplätzen zu stärken. Dies schürt allgemein die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz und die Angst vor sozialem Abstieg. Der Münchner Soziologe Ulrich Beck hat die hier skizzierte Entwicklung in seiner jüngsten Publikation "Die Globalisierungsfalle" komprimiert und präzise dargestellt, indem er darauf verweist, dass die wesentlich neue Qualität des Kapitalismus unter den Bedingungen einer globalisierten Gesellschaft darin zu finden sei, dass fortan Wirtschaftswachstum nicht notwendigerweise zu einem *Abbau von Arbeitslosigkeit* führe, sondern im Gegenteil den *Abbau von Arbeitsplätzen* voraussetze. Beck prognostiziert, dass Kapital und Staat, künftig zunehmend ihre Funktion als dominierende Arbeitgeber der veralteten Industriegesellschaft verlieren werden. Es stellt sich jedoch die Frage, wo angesichts der schwindenden materiellen Sicherheit, bedingt durch die abnehmende Bedeutung der *Erwerbsarbeit* als Beitrag zum allgemein angestrebten Wirtschaftswachstum, die Zukunft des sozial abgepufferten Kapitalismus liegt. Wenn die Wirtschaft den Bürgern nicht mehr helfen will, der *Staat* hingegen diese Aufgabe nicht mehr erfüllen kann, dann ist die *Gesellschaft* gefragt. Die Wiederbelebung der Zivilgesellschaft weist Becks Ausführungen zufolge der globalisierten Gesellschaft den Weg aus dem Dilemma des "arbeitslosen Kapitalismus". Er stellt dem traditionellen Begriff der *Erwerbsarbeit* die *Öffentliche Arbeit* gegenüber. Letztere ist von "tätigem Mitgefühl" motiviert und artikuliert sich als aktive Auflehnung gegen die weitverbreitete Gleichgültigkeit. Zahlreiche Beispiele dieser neuen Qualität der Arbeit lassen sich in unserer Gesellschaft nachweisen.

Sie zeigt sich in der Arbeit mit Alten und Behinderten, mit Obdachlosen und Aidskranken. Sie kommt aber auch im freiwilligen Engagement in den Organisationen der zivilen Gesellschaft zum Ausdruck, wobei Greenpeace, Amnesty oder aber auch nicht zuletzt kirchliche Einrichtungen als Beispiel dienen könnten. "Öffentliche Arbeit" umfasst grundsätzlich die *Sorge für andere*, und hier kommen politologischer und christlicher Ansatz zur Deckung. Was als *Menschsein für andere* als ethische Norm von der christlichen Lehre eingefordert wird, entspringt aus Sicht der Politologen als Handlungsalternative einer sich wandelnden gesellschaftlichen Wirklichkeit und wird als *Öffentliche Arbeit* klassifiziert. Da diese spezifische Arbeitsform eine Alternative zur traditionellen Erwerbsarbeit darstellen soll, was das "Menschsein für andere" sicherlich nicht sein kann, ergeben sich für die globalisierte Gesellschaft folgende Probleme: Zum einen muss ein Übergang zwischen den beiden Formen

der Tätigkeit ermöglicht werden, zum anderen muss eine finanzielle Grundabsicherung der öffentlich Arbeitenden gewährleistet sein. Erwerbsarbeit und öffentliche Arbeit würden sich dann im Sinne eines *Sowohl-als-auch*, nicht im Sinne eines *Entweder-oder* zueinander verhalten.

In der Unterrichtspraxis wäre eine Behandlung ausgewählter Exzerpte aus Ulrich Becks "Globalisierungsfalle" oder anderer geeigneter Positionen vorstellbar. Diese könnten im Rahmen eines Vergleichs den Erkenntnissen der christlichen Soziallehre gegenübergestellt werden. Ein derartiger Vergleich sollte einerseits die Relevanz des Themas deutlich machen, andererseits einen theoretischen Vorlauf des Praktikums bieten. Die Nachbereitung des Praktikums sollte den Schülern eine Einordnung ihrer praktischen Erfahrungen in die größeren theoretisch aufgearbeiteten Zusammenhänge ermöglichen.

Deutsch

Im Fach Deutsch können im Vorfeld des Praktikums Erwartungen, Wünsche und Ängste thematisiert werden und auch nach Abschluss des Praktikums gemachte Erfahrungen reflektiert und mit der Eingangseinschätzung verglichen werden.

Inhaltlich begleitet werden könnte das Praktikum durch die Behandlung des Rahmenthemas "Soziale Sensibilisierung: Menschen in Grenzsituationen/Grenzfragen":

- Freie und textgebundene Erörterung der Themen "Zeit, Freizeit, Arbeit, Freiheit, Lebensgestaltung, Hoffnung, Technik, Gemeinschaft" (Textbeispiele: Sartre, Was bedeutet Literatur in einer Welt, die hungert; Lichtenberg, Menschsein; Schopenhauer, Die Stachelschweine).
- Wertendes Interpretieren von Sachtexten (Kaspar Hauser, Feuerbach, Reportagen, Wallraff), von Kurzgeschichten (Böll), von Novellen (Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte; Droste-Hülshoff, Judenbuche), von Jugendromanen (Jean Coué, Pierre lebt; Helen Keller, Geschichte meines Lebens), von Romanen (Ödön von Horváth, Jugend ohne Gott) und Kriminalromanen (Sjöwall/Wahlöö, Die Großen lässt man laufen).
- Wertendes Interpretieren von Barock- und moderner Lyrik (Umgang mit Tod und Vergänglichkeit damals und heute; U. Becker, Leute auf den ersten Blick, S. Kirsch, Zu zweit) und dramatischer Literatur (Dürrenmatt, Besuch der alten Dame; Brecht, Der Kaukasische Kreidekreis).

Biologie

Folgende Themengebiete können praktikumsbegleitend in Biologie behandelt werden:

- Entwicklungsbiologische Grundlagen von Alter, Krankheit und Tod und damit einhergehende Veränderungen sozialer Art in Familie und Bekanntenkreis
- Menschenkunde: Krankheiten und ihre Ursachen, Immunbiologie; Beispiele für Krankheiten: Virusinfektion, Herzinfarkt, Arterienverkalkung, besondere Krankheiten im Alter (Alzheimer, Parkinson)
- Verhaltenskunde: Schlüsselreize beim Menschen, Kontakt- und Distanzverhalten (Kontaktwünsche, Überwinden der Kontakthemmschwelle), Revierverhalten (Privatsphäre), Aggressionsverhalten

Aus diesen Themengebieten könnten direkte Beobachtungsaufgaben für das Praktikum gestellt werden, die anschließend auszuwerten wären.

Mathematik

Siehe Hinweise im Fachartikel: „Wie ich lerne, die Menschen zu lieben - Der Gesellschaft fehlt Solidarität. Kann die Schule diese Fähigkeit trainieren?“.

2.8 Resümee an anderen Schulen:

Die Reaktion der SchülerInnen war bisher eindeutig: Nahezu einstimmig erklärten sie das Sozialpraktikum für eine sinnvolle Einrichtung, viele pflegen die in diesen Tagen geknüpften Kontakte weiter, manche sehen sogar einen unmittelbaren Einfluss auf ihre spätere Berufswahl. Nahezu einstimmig jedoch auch der Wunsch, dass das Sozialpraktikum auf mindestens eine Woche verlängert werden solle, wo dies nicht schon von Anfang an der Fall war. (siehe hierzu auch die nachfolgenden Beispiele des Paul-Klee-Gymnasiums Gersthofen)

2.9 Merkmale möglicher Praktikumsfelder

Sozialpädagogische bzw. Jugendeinrichtungen:

Die Arbeit in sozialpädagogischen Einrichtungen ist so vielfältig, dass sie nur schwer auf einen Nenner gebracht werden kann. Es kann sich bei den Einrichtungen um OTs (Offene Türen), TOTs (teiloffene Türen) oder geschlossene Institutionen und Bildungseinrichtungen handeln, manchmal um Kombinationen. Sozialpädagogische Einrichtungen haben die unterschiedlichsten Funktionen, z.B. sind sie zuständig für die Bereitstellung von Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche, Mädchen- und Frauenarbeit, Wohngruppen für Jugendliche in Problemsituationen, Maßnahmen für langzeitarbeitslose Jugendliche, Integration von Ausländern, Suchtberatung, Elternarbeit, Angebote für Alleinerziehende usw. Je nach Aufgabenbereich unterscheiden sich die Tätigkeiten der Sozialpädagogen.

Ein im sozialpädagogischen Bereich Arbeitender muss sehr unterschiedliche Qualifikationen besitzen. Einerseits muss er "einen Draht" zu seiner Zielgruppe haben, seien es Kinder, Jugendliche oder Erwachsene. Andererseits muss er Fähigkeiten im kreativen Bereich besitzen, mindestens hinsichtlich der Angebote, die er durchführen will. Er muss im Team arbeiten können, da viele Tätigkeiten in Gruppen durchgeführt werden. Ebenfalls gehören zu dieser Tätigkeit Organisationstalent und die Fähigkeit, mit Behörden und anderen Institutionen verhandeln zu können, auch mit der Presse. Im Gespräch mit Jugendlichen muss er einfühlsam, verständnisvoll, aber auch konsequent sein.

Das Praktikum kann nur einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben geben. Im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, dem Leitungsteam und den oben genannten Bereichen kann man viele Verhaltensweisen beobachten und einüben und so seine sozialen Kompetenzen erweitern.

Kindergarten (mit besonderen Fördergruppen, oder hohem Ausländeranteil):

Wer gerne mit kleinen Kindern zusammen ist, ist im Kindergarten sicher an der richtigen Stelle. Man erhält Einblick in den Umgang mit Kindern im Vorschulalter, in die Entwicklung von Kindern und ihre jeweilige Förderung, in Lernverhalten und Sozialleben in einer Gruppe. Je kleiner die Kinder sind, desto länger sind Spielphasen, in denen sich die Kinder mit den verschiedensten Spielen beschäftigen. Sehr kleine Kinder spielen eher allein, das Bedürfnis, mit anderen etwas zusammen zu tun, entsteht erst im wachsenden Alter.

Die erste tiefgreifende Erfahrung beim Eintritt in den Kindergarten ist für das Kind eine stundenweise Trennung von der Mutter. Es öffnet sich ein neuer Lebensraum mit neuen Menschen, Erzieherinnen, anderen Kindern, mit neuen Spielen, für Einzelkinder das Gruppenleben, neue Räume usw.

In all diesen Bereichen macht das Kind neue Erfahrungen. Die Erzieherinnen versuchen, die Kinder körperlich, geistig und seelisch zu fördern. Man kann beobachten, wie sie versuchen, den Kindern die Welt nahe zu bringen. Eine weitere schwierige Phase setzt ein, wenn die Kinder auf den Schuleintritt vorbereitet werden.

Ambulante Pflege:

Um eine breite medizinische Versorgungskette zu gewährleisten, gibt es die ambulanten Dienste. Sie betreuen und pflegen alte und behinderte Menschen in der gewohnten häuslichen Umgebung. Patienten, die in der ambulanten Pflege behandelt werden, sind häufig solche, die eine länger andauernde Krankheit haben, die einen Krankenhausaufenthalt nicht sinnvoll erscheinen lässt. Oder es handelt sich um Menschen, die in einem gewissen Rahmen zu Hause fertig werden, also nicht in ein Heim gehen, aber durch "Essen auf Rädern", Arzneien o.a. unterstützt werden müssen.

Manchmal warten diese hilfsbedürftigen Menschen schon auf den einzigen Besuch der Krankenschwester. Neben der Versorgung ist damit der Pflegedienst auch ein wichtiger Gesprächspartner, der das Leben der Patienten bereichert. Die tägliche Versorgung mit "Essen auf Rädern" bietet den Menschen einen festen Punkt am Tag, an dem sie auch menschlich betreut werden. Neben medizinischer und pflegender Fürsorge berät der Dienst auch in sozialen Fragen und unterstützt pflegende Angehörige.

Die Kurzzeitpflege richtet sich an Pflegebedürftige und pflegende Angehörige, z.B. dann, wenn pflegende Angehörige in Urlaub fahren wollen oder wenn nach einem Krankenhausaufenthalt man noch nicht wieder selbständig in der eigenen Wohnung leben kann.

Krankenhaus:

Im Krankenhaus zu arbeiten erfordert ein hohes Maß an medizinischen und psychologischen Kenntnissen und persönlichem Einsatz. Daher ist die Arbeit für jeden, der dort tätig ist, sehr anspruchsvoll. Jeder war selbst schon einmal krank und weiß, dass man sich in diesem Zustand nicht wohl fühlt. Man empfindet Schmerzen, für manchen ist es schwer, sich von anderen Menschen abhängig zu fühlen und auf ihre Hilfe angewiesen zu sein. Der Bewegungsraum ist sehr eng, bei Bettlägerigen beschränkt er sich auf das Bett/Krankenzimmer, in leichten Fällen auf die Station. Kranke, die hinausgehen könnten, dürfen das Krankenhaus ohne Begleitung nicht verlassen. Im Krankenzimmer muss Rücksicht auf andere genommen werden, der Tagesablauf ist fast jeden Tag gleich und bei längeren Krankheiten lässt er die Menschen oft abstumpfen. Mancher hat Hoffnung auf Gesundung, es gibt aber auch unheilbar Kranke. Der Patient selbst bekommt auch manches Leid anderer Kranker zu sehen und zu hören. Der Kranke kann in der Regel nicht zu jedem Zeitpunkt mit dem Facharzt im Gespräch sein, für die tägliche medizinische und menschliche Versorgung sind die Krankenschwestern und -pfleger zuständig. Für manchen ist es ein Schock, ins Krankenhaus eingeliefert zu werden, da man in der Regel zu den ernster Erkrankten gehört. Mit all diesen Problemen wird ein Mensch, der im Krankenhaus arbeitet, ständig konfrontiert und lernt immer mehr, damit umzugehen. So kann gerade die Arbeit im Krankenhaus viele Kompetenzen im Umgang mit Menschen neu vermitteln und vertiefen.

Alten- und Pflegeheim:

In der Altenpflege zu arbeiten, erfordert ein hohes Maß an Geduld und Engagement. Für viele alte Menschen ist das Altenheim die letzte Station auf ihrem Lebensweg und für manche ist das schwer zu verarbeiten, wenn sie sich dessen bewusst werden. Alte Menschen machen die Erfahrung, nicht mehr so leben zu können wie früher, sie können nicht mehr so arbeiten, die Kräfte lassen nach. Mancher leidet unter Vereinsamung, da frühere Kontakte durch den Tod nicht mehr da sind oder man immer weniger von Freunden oder Bekannten besucht wird. So ist das Pflegepersonal oft kein echter Ersatz. Auch die Umgebung ist nicht mehr die vertraute Wohnung mit den eigenen Möbeln und Gegenständen, sondern eben nur ein Heimzimmer, auch wenn es noch so gemütlich ist. Man kann nicht mehr kommen und gehen, wann man will, sondern muss sich dem festen Tagesablauf unterordnen. Das zunehmende Nachlassen der körperlichen und geistigen Fähigkeiten lässt die Menschen unterschiedlich reagieren. Manche werden apathisch oder verwirrt. Zunehmend sind sie auf die Hilfe anderer angewiesen, es fehlen die Kontakte nach außen. Gerade der Umgang mit alten Menschen

braucht sehr viel Geduld, weil sich alles viel langsamer abspielt. Das Engagement lässt leicht nach, da man oft schon ahnen kann, wie dieselbe Person wieder reagieren wird. Doch ist gerade im Altenheim für die alten Menschen der Umgang mit jungen Leuten ein großer Trost und eine große Freude. Insofern kann diese Arbeit - so schwer sie manchmal ist - auch sehr befriedigend sein.

Behindertenheim – Werkstätten:

Den meisten Menschen fehlt die Erfahrung mit Behinderten, so dass sie mit Unsicherheit oder Antipathie auf Behinderte reagieren. Ein unangemessener Umgang mit Behinderten zeigt sich im peinlichen Wegschauen oder Anstarren, in negativen Bemerkungen aber auch im falschen Mitleid. Behindertsein ist ein Sammelbegriff für eine Vielfalt von körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen, die verhindern, dass der Behinderte in jeder Hinsicht problemlos am alltäglichen Leben teilnehmen kann.

Zu körperlich Behinderten gehören Rollstuhlfahrer, Menschen mit amputierten Gliedmaßen und solche, deren Sinnesorgane schlecht oder nicht funktionieren (Sehbehinderungen, Blindheit, Schwerhörigkeit, Gehörlosigkeit etc.). Neben den alltäglichen Verrichtungen, die dadurch eingeschränkt werden, hat der Behinderte oft mit gesellschaftlicher Isolation zu kämpfen (meist wird die Begleitperson angesprochen, nicht der Behinderte selbst) und damit, sich eventuell sein ganzes Leben auf diese "Un-Angepasstheit" einstellen zu müssen.

So sind oft stärkere Hilfestellungen notwendig, die Behinderten zu einem sinnvollen Leben verhelfen. Körperlich Behinderte üben zum Beispiel in einem für sie angemessenen Rahmen verschiedene Tätigkeiten aus.

Der Umgang mit geistig Behinderten, Gehörlosen oder Menschen, die sich nur schwer ausdrücken können, erfordert viel Sensibilität und es ist oft schwierig, sich in ihre Lebenswelt hineinzusetzen. Der Behinderte spürt mindestens, ob man eine Beziehung zu ihm aufbauen möchte, ob er angenommen wird. Im handwerklich - künstlerischen Bereich üben viele Behinderte Tätigkeiten aus, die ihnen Erfolgserlebnisse verschaffen. Auf keinen Fall darf man die durchschnittlichen Leistungskriterien und Erwartungen an diese Arbeit stellen und man muss im Umgang eine große Geduld üben. Auch die Fähigkeit, sich eine längere Zeit auf eine Arbeit zu konzentrieren, ist bei den verschiedenen Behinderungen sehr unterschiedlich.

Im Behindertenheim lernt man den Alltag der Behinderten kennen. Man lebt mit einer Wohngruppe zusammen und erlebt die Behinderten bei den Mahlzeiten, in der Gruppe, bei der Freizeitgestaltung. In den Behindertenwerkstätten sind die Behinderten in der einfachen Produktion tätig. In der Fördergruppe erlernen sie grundlegende Fertigkeiten, z. B. sich ausdrücken und verständigen können. In der Arbeitsvorbereitungsgruppe werden für den Arbeitsprozess wichtige Verhaltensweisen und Arbeitstechniken erlernt. Im Produktionsprozess schließlich werden Gegenstände hergestellt. Die Behinderten bekommen 70% des Gewinns als Arbeitslohn und Rentenanspruch. Es arbeiten dort Behinderte, die in Heimen oder privat wohnen. Sie werden jeden Tag mit einem Kleinbus zu den Werkstätten gebracht.

Zur Tätigkeit im Behindertenheim passt ein Satz aus Tansania besonders gut: "Jeder Mensch ist ein anderes Land". Neben allen Schwierigkeiten kann die Arbeit mit Behinderten viel Zufriedenheit und Glück bringen, denn Behinderte äußern ihre positiven Gefühle oft viel besser als andere Menschen. Um eine menschliche Welt zu schaffen, sollten wir nicht nur allein etwas für Behinderte tun, sondern mit ihnen leben, reden, handeln. Erst dann werden Einrichtungen für Behinderte wirklich sinnvoll, wenn die Behinderten selbst gefragt werden, was ihnen das Leben erleichtert. So bietet gerade das Praktikum mit Behinderten die Möglichkeit, einen den meisten Menschen fremden Lebensraum besser kennenzulernen und zu verstehen.

Physiotherapeutische Praxen:

In physiotherapeutische Praxen kommen Menschen, die nach einer Reha-Behandlung noch ambulant weiterbehandelt werden müssen, oder solche, die von ihrem Arzt/ihrer Ärztin ein

Rezept für physiotherapeutische Anwendungen erhalten haben. Diese Menschen haben orthopädische Probleme. Bei der physiotherapeutischen Behandlung gibt es Ruhephasen, in denen der Patient auf die Behandlung im engeren Sinne wartet (Fangothérapie vor der Massage). Während der Behandlung gibt es viele Möglichkeiten mit dem Patienten ins Gespräch zu kommen. Da Probleme des Bewegungsapparates häufig auch psychosomatisch bedingt sind, kommt auch dem Gespräch mit dem Patienten für die allgemeine Entspannung eine besondere Bedeutung zu. Neben klassischen Massagen kommen in der physiotherapeutischen Praxis auch verschiedene Formen von Wasseranwendungen und Reizstromanwendungen vor. Außerdem ist die Krankengymnastik bei Kindern und Erwachsenen nicht selten.

Pfarrämter in Brennpunkten oder Notfallseelsorge

Pfarrämter sind in vielfacher Hinsicht Anlaufstellen für Menschen mit alltäglichen Fragen, aber auch für Menschen in besonderer Not. In den Pfarrämtern bündelt sich die Verwaltungsarbeit der Kirchengemeinde (Adressenverwaltung, Etatverwaltung, Friedhofsverwaltung u.ä.), für die der Pfarrer/die Pfarrerin, unterstützt von der Pfarrsekretärin, auch zuständig ist. Pfarrbüros sind zu festgelegten Zeiten geöffnet, so dass Menschen Taufen anmelden können, sich zu einem Gespräch mit dem Pfarrer/der Pfarrerin anmelden oder einfinden können, Angelegenheiten in Fragen der Trauung oder auch der kirchlichen Beerdigung besprechen können. Glück und Leid treffen im Pfarramt oft in kurzen Abständen aufeinander. Manchmal tauchen ganz unangemeldet Menschen in Not auf, die etwas zu essen haben wollen oder einen Geldbetrag. Manchmal wird der Pfarrer/die Pfarrerin ganz plötzlich aus dem regulären Pfarralltag ins Krankenhaus zu einem Besuch von Schwerkranken oder Verunglückten gerufen bzw. zu einem Verhängnis.

3 Einzelerfahrungen aus dem Paul-Klee-Gymnasium Gersthofen

Splitter aus dem Praktikum - Einzelerfahrungen - Splitter

"Am schwersten fiel es mir am ersten Tag, die Patienten anzufassen." (im Krankenhaus)

"Seit dieser Begegnung sehe ich meine oder unsere heile Welt mit anderen Augen. Wenn man live erlebt, wie 'tot' diese Menschen eigentlich schon sind, wie sie sich und ihre Hoffnung selbst aufgeben, dann weiß man wenigstens eines genau: 'Gott sei Dank' für das Leben, das wir führen dürfen!" (bei drogenabhängigen Gefangenen in der Justiz-Vollzugsanstalt)

"... dass ich mich wahnsinnig geschämt und geärgert habe, dass ich zwar selbst auch Verwandte habe, aber diese auch sehr selten sehe. Und genau das ist der Punkt der mir weh tut. ... Es ist doch wirklich komisch, dass ich mich um eine fremde alte Frau kümmere, aber meine eigenen Verwandten vernachlässige ... Auf jeden Fall hat dieses Praktikum bewirkt, dass ich mich demnächst in den Zug setze und mal wieder die Runde mache..." (beim mobilen Hilfsdienst)

"Am meisten beeindruckt hat mich die Hilflosigkeit der Pflegebedürftigen!" (in der Pflegestation eines Altersheims)

"Am meisten beeindruckt hat mich, wie der Kranke mit seiner Krankheit (Multiple Sklerose) lebt und umgeht!" (beim mobilen Hilfsdienst)

"Am schwersten fiel mir der Umgang mit den schwerkranken Kindern!" (im Patientenkindergarten)

"Am schwersten fiel es mir den ganzen Tag auf den Füßen zu sein und dann noch ein freundliches Gesicht zu machen!" (beim "street-worken")

"Am meisten beeindruckt hat mich die schwere Krankheit und die Lebensgeschichte der Patienten!" (auf der geschlossenen Abteilung des Bezirkskrankenhauses)

4 Formulare:

4.1 Rundschreiben an soziale Einrichtungen

An soziale Einrichtungen im Großraum Memmingen

hier:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das Gymnasium Marianum in Buxheim plant im Rahmen des Religionsunterrichts für die Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen im Juni 2003 ein einwöchiges Sozialpraktikum.

Ziel dieses Praktikums ist es, dass die Jugendlichen (Alter 15 bis 18 Jahre) Erfahrungen in Lebensbereichen sammeln, die ihnen noch weithin unbekannt sind. Durch direkte Begegnung und aktives Tun sollen sie Verständnis gewinnen für einsame ältere Menschen, für Behinderte, für Notleidende, ganz allgemein für Menschen am Rand unserer Gesellschaft. Unsere Hoffnung ist es, dass dies zum Reifungsprozess der Jugendlichen beiträgt, dass latent vorhandene innere Einstellungen reflektiert und gegebenenfalls korrigiert werden und dass zumindest einige der Jugendlichen zu eigenem sozialen Engagement angeregt werden.

Die Schülerinnen und Schüler werden im Religionsunterricht auf dieses Praktikum vorbereitet, die Auswertung der gemachten Erfahrungen erfolgt im unmittelbaren Anschluss an das Praktikum ebenfalls im Unterricht.

Wir wenden uns an Sie mit der Bitte zu prüfen, ob Sie in Ihrer Einrichtung für einen oder mehrere unserer Schüler geeignete Praktikumsplätze zur Verfügung stellen können. Als Termin für das Praktikum ist der ___ bis ___ Juni 2003 vorgesehen. In dieser Woche sollen die Schülerinnen und Schüler jeweils einen normalen Arbeitstag in Ihrer Einrichtung miterleben und, soweit möglich, mitgestalten. Während des gesamten Praktikums besteht für die Schülerinnen und Schüler durch den Gemeinde-Unfall-Versicherungsverband (GUV) Versicherungsschutz.

Mit der Hoffnung, dass auch Ihre Einrichtung aus einer solchen Begegnung mit jungen Menschen Nutzen ziehen kann, begrüßt in Erwartung Ihrer baldigen Rückantwort

OStD H. Heinrich
Schulleiter

P. Staufer SDB
Verantwortlicher für Schulpastoral
Betreuer Sozialpraktikum

4.2 Elternbrief

Marianum Buxheim

Buxheim, den _____

Sozialpraktikum der 10. Klassen

Sehr geehrte Eltern,

wie Sie von Ihrer Tochter / Ihrem Sohn sicherlich bereits erfahren haben, planen wir nach Rücksprache mit Lehrerkollegium und Elternbeirat für die Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen im Rahmen des Religionsunterrichts ein einwöchiges Sozialpraktikum, das in der letzten Schulwoche vor Pfingsten stattfinden soll.

Ziel dieses Praktikums ist es, dass die Jugendlichen Erfahrungen in Lebensbereichen sammeln, die ihnen normalerweise unbekannt sind. Durch direkte Begegnung und aktives Tun sollen sie Verständnis gewinnen für einsame ältere Menschen, für Behinderte, für Notleidende, ganz allgemein für Menschen am Rand unserer Gesellschaft. Unsere Hoffnung ist es, dass dies zum Reifungsprozess der Jugendlichen beiträgt, dass latent vorhandene innere Einstellungen reflektiert und gegebenenfalls korrigiert werden und dass zumindest einige der Jugendlichen zu eigenem sozialen Engagement angeregt werden.

Die Schülerinnen und Schüler werden im Religions- bzw. Ethikunterricht auf dieses Praktikum vorbereitet, die Auswertung der gemachten Erfahrungen erfolgt im unmittelbaren Anschluss an das Praktikum ebenfalls im Unterricht.

Während des Sozialpraktikums besteht für Ihre Tochter / Ihren Sohn Versicherungsschutz. Im Falle einer **Erkrankung** Ihrer Tochter / Ihres Sohnes **während des Sozialpraktikums** benachrichtigen Sie bitte **umgehend** die soziale Einrichtung, an welcher Ihre Tochter / Ihr Sohn das Praktikum ableistet **und** das Sekretariat der Schule unter der Rufnummer 08331/600-41.

Mit freundlichen Grüßen

OStD H. Heinrich
Schulleiter

P. Staufer SDB
Verantwortlicher für Schulpastoral
Betreuer Sozialpraktikum

----- Bitte abtrennen und an der Schule zurückgeben -----

Das Mitteilungsschreiben über das Sozialpraktikum der 10. Klassen habe ich zur Kenntnis genommen.

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift d. Erziehungsberechtigten)

4.3 Anmeldebestätigung über den Praktikumsplatz

Gymnasium Marianum
An der Kartause 3 - 87740 Buxheim
Tel. 08331/600-41 - Fax 08331/600-45

Sozialpraktikum für Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

Sie haben sich freundlicherweise bereiterklärt, im Juni 2003 einen bzw. mehrere unserer SchülerInnen im Rahmen des Sozialpraktikums in Ihrer sozialen Einrichtung aufzunehmen.

Der/Die Schüler(in) _____ wird / werden sich mit diesem Schreiben persönlich bei Ihnen vorstellen.

Wir bitten Sie auf angefügtem Abschnitt um Bestätigung.

Mit freundlichen Grüßen

OStD H. Heinrich
Schulleiter

P. Staufer SDB
Verantwortlicher für Schulpastoral
Betreuer Sozialpraktikum

(Stempel)

Bestätigung

Der/Die Schüler(in) _____ wird / werden von
___ bis ___ Juni 2003 sein / ihr Sozialpraktikum bei uns ableisten.

Die Arbeitszeit beträgt insgesamt _____ Stunden (täglich von _____ Uhr bis _____ Uhr).

Sonstige Anmerkungen:

_____, den _____
(Unterschrift)

4.4 Brief an die Praktikumsstellen vor Beginn des Praktikums

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

Ihnen zunächst einmal ein herzliches Dankeschön für die Bereitschaft, SchülerInnen unseres Gymnasiums Marianum während ihres Sozialpraktikums zu betreuen. Wir wissen es zu schätzen, dass Sie sich neben Ihren alltäglichen Pflichten auch noch dieser Aufgabe annehmen wollen.

Wie wir Ihnen schon mitteilten, gehen wir davon aus, dass Schule eine besondere Aufgabe und Verantwortung darin hat, junge Menschen auf ihre soziale Verantwortung aufmerksam zu machen. Gerade heute, wo man sich Gedanken über den Wert menschlichen Lebens macht und Engagement und Einsatz nicht mehr vom Gefühl, sondern dem Geldbeutel diktiert werden ("Was bringt mir das? Was habe ich davon?") halten wir es für wichtig, den SchülerInnen Umgang mit anderen Menschen zu ermöglichen. Auf diese Weise können sie den Wert sozialen Engagements erfahren und bemerken, dass die Erfahrung des Gebraucht-Werdens das eigene Leben spürbar bereichern kann. Kurz gesagt: Während des Sozialpraktikums steht der Mensch, nicht so sehr die konkrete berufliche Erfahrung im Mittelpunkt des Interesses. Diese soeben knapp umrissenen Aspekte des Sozialpraktikums stehen unserer Meinung nach in der Tradition Don Boscos. Unser Patron scheute sich nicht, in seiner Zeit gesellschaftliche Rollenzwänge zu durchbrechen und bedürftigen Mitmenschen zu helfen, denen ja in besonderer Weise die Zuwendung Gottes gilt.

Schwierigkeiten, auf die Sie stoßen könnten, und rechtliche Fragen:

Unsere SchülerInnen werden auf das Praktikum in verschiedenen Fächern vorbereitet und von ihren Religionslehrern begleitet. Sie werden zu Pünktlichkeit, Freundlichkeit, korrektem Verhalten und Zuverlässigkeit angehalten.

Trotzdem könnte es sein, dass der Tagesablauf und die ungewohnten Erfahrungen in Ihrer Einrichtung die an den schulischen "Binnenraum" gewöhnten Schüler und Schülerinnen auch bei freiwilliger Entscheidung für Ihre Praktikumsstelle zunächst etwas überfordern. Sprechen sie daher bitte selbst mit den SchülerInnen ab, was sie sich zutrauen (besonders im Bereich Pflege, Betreuung kranker bzw. alter Menschen, Arbeit mit behinderten Menschen). Die Anforderungen/Erwartungen an die SchülerInnen können und sollten während des Praktikums sicher wachsen. Geben Sie bitte den SchülerInnen ausreichend Möglichkeiten, Fragen (auch die vermeintlich "dümsten") zu stellen, und stellen Sie, wenn möglich, besonders in den ersten Praktikumstagen eine Kontaktperson für die SchülerInnen zur Verfügung.

Bitte denken Sie bei der Vergabe der Aufgaben daran, dass die SchülerInnen schwere körperliche Arbeiten (Tragen, Heben u.a.) nicht gewohnt sind und sicher z.T. nicht ausüben dürfen/können. Die Arbeitszeit ist durch das Jugendschutzgesetz auf sechs Stunden täglich limitiert. Nacht- und Frühschichtarbeit ist nicht gestattet. Während des Praktikums sind die SchülerInnen über die Schule haftpflicht- und unfallversichert. Im Krankheitsfall haben sich diese sowohl bei Ihnen, als auch im Schulsekretariat abzumelden. Sollte die vom Praktikanten auszuführende Tätigkeit ein Gesundheitszeugnis erfordern, teilen Sie uns bitte mit, welche Art von Gesundheitszeugnis beizubringen ist, und falls möglich, was dieses kosten soll. Die Kosten übernimmt auf jeden Fall die Schule.

Nehmen Sie bitte bei Schwierigkeiten gleich mit der Schule Kontakt auf. Die SchülerInnen haben einen ihnen zugewiesenen Betreuungslehrer, dessen Telefonnummer sie Ihnen mitteilen werden.

Vorschläge für eine nach unserer Meinung sinnvolle Beschäftigung der PraktikantenInnen:

Gut wäre es nach unserer Ansicht, wenn der Praktikant/die Praktikantin in möglichst viele Arbeitsbereiche Ihrer Einrichtung Einblick erhalten dürfte. Im Ganzen ist die direkte Arbeit mit Menschen sicher der Arbeit im Büro (Aktenablage etc.) vorzuziehen, aber natürlich gehört letztere auch zum Betriebsablauf. Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, wie sie selbst durch ihre Gaben/Möglichkeiten anderen Menschen eine Freude machen können, z.B. durch Musik und Spiel, Vorlesen von Geschichten, und anderen helfen können, z.B. durch Begleitung beim Spazierengehen und Einkaufen o.ä.

Ein theoretische Auseinandersetzung mit Ihrer Arbeit (Kennenlernen der Institution - Erstellen einer Fotocollage über Ihre Einrichtung) ist auch sinnvoll. Natürlich gehören auch Botengänge zur Post, das Holen von Befunden, die Mithilfe bei der Essensversorgung o.ä. dazu.

Ihre "Rechte" als Institution:

Selbstverständlich dürfen Sie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Freundlichkeit erwarten. Sie dürfen den Lernprozess bzw. das Verhalten der SchülerInnen gerne auch am Ende des Praktikums in einem Gutachten Ihrer Institution zum Ausdruck bringen, für das Sie in der Anlage ein Muster finden. Es fließt in die Bewertung der allgemeinen Arbeitshaltung ein.

Ihre Kritik ist uns wichtig und hilft uns, an der Entwicklung des Sozialpraktikums weiter zu arbeiten. Offene Worte würden uns mehr helfen, als wenn Sie z.B. im Folgejahr aufgrund negativer Erfahrungen keinen Praktikanten/keine Praktikantin mehr nähmen.

Wir wissen, dass Ihre Bereitschaft, eine Praktikantin/einen Praktikanten zu nehmen, auch für Ihre Einrichtung eine zusätzliche Belastung darstellt, und danken Ihnen deshalb ausdrücklich für Ihre Mithilfe.

Mit freundlichem Gruß

4.5 Anlage: Bewertungsbogen

Evaluation des Arbeitsverhaltens während des Sozialpraktikums	Sehr gut	Gut	Befriedigend	Ausreichend	Mangelhaft	Ungenügend
Interesse an dieser Tätigkeit ist sehr stark ausgeprägt (z.B. Fragen werden gestellt)						
Fähigkeit zur Teamarbeit ist erkennbar (z.B. informiert sich bei Unklarheiten oder bringt selbst Vorschläge ein)						
Vorschriften der jeweiligen Einrichtung werden akzeptiert und beachtet						
Lernbereitschaft ist deutlich erkennbar (z.B. Neues wird aufgenommen und bei der Arbeit beachtet)						
Beim Ausführen praktischer Tätigkeiten sind Wendigkeit und Geschicklichkeit erkennbar						
Berechtigte Hinweise werden beherzigt und konstruktiv umgesetzt						
Bestreben zu eigenständiger Arbeitsweise ist deutlich sichtbar						
Pünktlichkeit						
Beobachtungsgabe						
Fähigkeit zu eigenem Problemlösungsverhalten						
Kritikfähigkeit und Reflexionsfähigkeit dem eigenen Handeln gegenüber						
Offenes Zugehen auf Mitmenschen						
Sensibilität im Umgang mit den anvertrauten Personen						
Aufmerksamkeit beim Zuhören im Umgang mit Kindern bzw. alten Menschen						
Verhalten gegenüber Mitarbeitern, Leitungspersonal etc. ist höflich und aufrichtig						

4.6 Praktikumsbericht

Gymnasium Marianum Buxheim

Bericht über das Sozialpraktikum der 10. Klassen

von

(Name, Vorname)

bei

(Name der sozialen Einrichtung)

am __ Juni 2003

"Meine" soziale Einrichtung im Bild

(wenn irgend möglich: Foto einkleben!)

Einige allgemeine Tipps

Das Sozialpraktikum ist eine freiwillige Leistung der sozialen Einrichtungen. Als Gast sollte man die Grenzen dieser Gastfreundschaft nicht unbedingt austesten!

Ein pünktlicher Arbeitsbeginn ist (hoffentlich) selbstverständlich.

Viele Einrichtungen haben eine Betriebsordnung. Informiere dich darüber (und halte sie natürlich ein)!

Viele Arbeiten erfordern eine spezielle Kleidung. Informiere dich **vor Praktikumsbeginn**, was bei deiner Praktikumsstätigkeit kleidungsmäßig zu beachten ist!

Bei Krankheit entschuldigt man sich **vor Arbeitsbeginn** telefonisch bei der sozialen Einrichtung **und** beim Sekretariat der Schule.

In jedem Betrieb gibt es Dinge, die geheimgehalten werden müssen. Im sozialen Bereich trifft dies insbesondere bei sensiblen personenbezogenen Daten zu. Solltest du solche Dinge erfahren, gelten für dich die gleichen Verschwiegenheitspflichten wie für jeden anderen Mitarbeiter! Erkundige dich nach den diesbezüglichen Regelungen!

Meine Erwartungen an das Praktikum

Mit welchen Gefühlen startest du in dein Sozialpraktikum?

Was erwartest du dir von deinem Praktikum? (Stichpunkte)

Was interessiert dich bei "deiner" sozialen Einrichtung allgemein?

Welche (persönlichen) Fragen hast du an die einzelnen Mitarbeiter?

"Meine" soziale Einrichtung im Detail

Genaue Bezeichnung der Einrichtung / Träger der sozialen Einrichtung

Finanzierung der sozialen Einrichtung

Anzahl der Beschäftigten (Dauer-, Teilzeit-, Aushilfskräfte)

Tätigkeitsbereiche / Ausbildung der Beschäftigten

Zahl der Hilfesuchenden pro Tag / Woche / Monat

Zusammensetzung der Hilfesuchenden (Alter, Geschlecht, soziale Stellung, ...)

Verhältnis von Dauerhilfsbedürftigen zu zeitlich begrenzt Hilfsbedürftigen

Entwicklung der sozialen Einrichtung in den letzten 5 Jahren

Präsentation

Bearbeite mindestens ein Wahlthema und präsentiere das Ergebnis so, dass es andere anspricht und interessiert! Je kreativer, desto besser!!!

Die angeführten Themen sind (unverbindliche) Vorschläge, die durch eigene Themen abgeändert bzw. ersetzt werden können!

Motivation / Berufszufriedenheit hauptamtlicher Mitarbeiter

Verhältnis berufliche Tätigkeit / religiöse Grundeinstellung

Die Pflege aus der Sicht eines Hilfsbedürftigen

Ein ganz normaler Pflegefall

...

Schlussbetrachtung - Auswertung der gemachten Erfahrungen

1. Das Praktikum war für mich (Mehrfachnennungen möglich!)

- | | | |
|--|---------------------------------------|---|
| <input type="radio"/> sehr interessant | <input type="radio"/> interessant | <input type="radio"/> wenig interessant |
| <input type="radio"/> beeindruckend | <input type="radio"/> erschütternd | <input type="radio"/> frustrierend |
| <input type="radio"/> langweilig | <input type="radio"/> aufschlussreich | <input type="radio"/> |

kurze Begründung:

2. Am meisten beeindruckt hat mich

Am schwersten fiel mir

4. Die Erfahrungen des Praktikums haben auf meinen späteren Berufswunsch

- | | | |
|------------------------------------|------------------------------------|---------------------------------|
| <input type="radio"/> sicher große | <input type="radio"/> sicher keine | <input type="radio"/> eventuell |
|------------------------------------|------------------------------------|---------------------------------|
- Auswirkungen.

5. Meine Einstellung zu Religion und Glaube hat sich durch das Sozialpraktikum

- | | | |
|--------------------------------------|---------------------------------|---------------------------------------|
| <input type="radio"/> sehr verändert | <input type="radio"/> verändert | <input type="radio"/> nicht verändert |
|--------------------------------------|---------------------------------|---------------------------------------|

6. Insgesamt halte ich das Sozialpraktikum für eine

- | | | |
|--------------------------------------|---------------------------------|------------------------------------|
| <input type="radio"/> sehr sinnvolle | <input type="radio"/> sinnvolle | <input type="radio"/> überflüssige |
|--------------------------------------|---------------------------------|------------------------------------|
- Einrichtung.

Praktikumsendbestätigung:

(Stempel)

Bestätigung

Der/Die Schüler(in) _____ hat von ____ bis____
Juni 2003 sein / ihr Sozialpraktikum bei uns abgeleistet.

Besondere Vorkommnisse:

_____, den _____

(Unterschrift)

(Stempel)

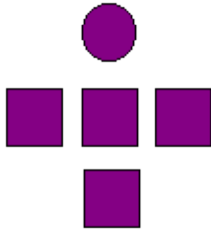
Bestätigung

Der/Die Schüler(in) _____ hat von ____ bis____
Juni 2003 sein / ihr Sozialpraktikum bei uns abgeleistet.

Besondere Vorkommnisse:

_____, den _____

(Unterschrift)



5 Anlage Fachartikel

5.1 Compassion- Initiative: Bedingungen für den schulischen Erfolg

Prof. Dr. Lothar Kuld, Karlsruhe (in Forum 27)

Bedingung für die Akzeptanz und den schulischen Erfolg des Projekts

Das Compassion-Projekt wurde in den Schuljahren 1996/97 und 97/98 von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe wissenschaftlich begleitet. Neun Schulen unterschiedlicher Schularten: Hauptschule, Förderschule, Realschule, Gymnasien verschiedenen Typs, kirchliche wie staatliche Schulen, die das Compassion-Projekt ihrem Profil adaptierten, waren in die Untersuchung einbezogen. Der Abschlußbericht liegt seit dem Februar 1999 vor. Eine Buchfassung erscheint im März kommenden Jahres im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.

Am Schluss des Berichts über unsere Untersuchung haben wir die Frage gestellt, wovon denn nun der Erfolg des Compassion-Projekts an den Schulen abhängt. Diese Frage lässt sich selbstverständlich nicht im Sinne alter Konditionierungstheorien beantworten. Das wäre weder ethisch noch pädagogisch zu verantworten. Schulische Bildung dient der Autonomie, nicht der gesellschaftlichen Zurichtung der nachfolgenden Generation. In gleichem Sinne dient ethische Erziehung in der Schule der moralischen Autonomie und Selbstbestimmung der Jugendlichen. Damit aber dieser Lernprozess in Gang kommen kann, braucht es Bedingungen, unter denen die ethische Dringlichkeit spezifischer ethischer Haltungen einzusehen und zu verstehen ist und - bezogen auf die Zielsetzung des Compassion-Projekts - die Bereitschaft zu Solidarität, Kooperation und Hilfsbereitschaft im Sozialen entstehen kann.

Eine erste Bedingung hierfür ist zunächst einmal die Begegnung mit jenen Menschen, denen Solidarität und Kooperation gelten soll. Diese Begegnung kommt nicht von allein zustande. Sie muss vielmehr in einer Gesellschaft wechselseitig separierter Lebenswelten, in denen die Behinderten, alte Menschen, Kinder usw. in eigenen Einrichtungen und eigenen Welten leben, organisiert werden. Compassion-Schulen erfüllen mit ihrer Initiative diese organisatorische Funktion. Sie öffnen ihre Schulwelt auf Lebenswelten hin, die in der Schule sonst real nicht vorkommen: die Welt kleiner Kinder, die Welt alter Menschen, die Welt der sog. Behinderten, der Flüchtlinge, der Kranken, der Obdachlosen usw.

Die Schülerinnen und Schüler machen dabei, in den Praktika, ganz unterschiedliche Erfahrungen, und sie artikulieren unterschiedliche Einsichten. Die einen berichten von einer Neuorientierung ihres Bildes von kleinen Kindern und ihrer neu gewonnenen Wertschätzung erzieherischer Arbeit, andere entdecken den Lebensmut und den Charme alter Menschen, andere korrigieren ihr Bild von den sogenannten Behinderten, andere sehen den Bildungseffekt der Schule und des Unterrichts nach dem Praktikum kritischer als vorher, andere sprechen von einer Stärkung ihres Selbstwertgefühls ("Ich kann etwas, von dem ich nicht dachte, dass ich es könnte.")

Die Wirkungen von Praktikum und Compassionunterricht sind also vielfältig. Sie hängen kurz zusammengefasst und konzentriert auf schulinterne Faktoren einmal von den Schülerinnen und Schülern selbst ab, von ihrer sozialen Vorerfahrung in Vereinen, Kirchen und Elternhaus; dann von der Intensität der Praktikumserfahrungen und der Qualität des begleitenden Unterrichts, also den Lehrerinnen und Lehrern; und es gibt ganz offensichtlich geschlechtsspezifische und im Blick auf kirchliche Jugendliche auch sozialisationsspezifische Effekte, die zumal an Schulen in kirchlicher Trägerschaft berücksichtigt werden müssen.

Zur Akzeptanz des Projekts bei Schülerinnen und Schülern

In der Hypothesenbildung gingen wir davon aus, dass die Jugendlichen einer im Sinne Kohlbergs konventionellen Moral verhaftet sein werden. Das heißt, sie werden den Einsatz für andere gut finden, weil das sozialmoralische Leben mit andern, das Leben in einer Gruppe, die Solidarität mit jenen, die Unterstützung und Zuwendung brauchen, einschließt. Dieser entwicklungstheoretische Blick besagt, dass nicht die Altersstufe oder Schulart für Wirkungen des Projekts ausschlaggebend sind, sondern die soziale Perspektive und mit ihr die Struktur des moralischen Urteils, das heißt der Grad der Komplexität, mit welcher eine Situation moralisch erfasst und beurteilt wird. In diesem Zusammenhang ist nun auch zu sagen, dass im Jugendalter die Moral weniger eine eigenverantwortete als eine gruppen- und geschlechtsspezifische Rollenmoral ist.

Deshalb entlastet es den einzelnen Schüler vom Begründungsdruck gegenüber anderen, wenn das Compassion-Projekt für alle Schülerinnen und Schüler einer Klassenstufe verpflichtend ist. Gleichwohl gibt es natürlich immer wieder auch einige wenige Schüler, die trotz dieser schulischen Verpflichtung Schwierigkeiten mit dem Projekt haben. Der Grund ihrer Schwierigkeiten liegt nach unserer Beobachtung meist außerhalb der Schule: in einem Elternhaus und einem Freundeskreis, der das Projekt und soziales Handeln nach Aussage der Schüler allgemein eher ablehnt. Ob diese Auskunft eine Rationalisierung noch einmal ganz anderer Problemlagen ist,

wissen wir nicht. Unverzichtbar für den Erfolg des Projekts scheint uns aber eine entsprechende Elternarbeit zu sein, in der auch den Eltern die Zielsetzung und der Ablauf des Projekts erklärt wird.

Insgesamt repräsentieren die Schülerinnen und Schüler jenen neuen Sozialisationstypus, der altruistische Haltungen und Eigeninteresse problemlos miteinander zu verbinden weiß. Die Schülerinnen und Schüler sind prosozial nicht aus religiösen Gründen und nicht aus Opferbereitschaft, sondern weil es ihnen "Spaß" macht, mit Menschen zusammenzusein, auch mit Menschen, denen sie ohne die Anregung durch das Compassion-Projekt vermutlich nie begegnet wären.

Die Hypothese, dass die Akzeptanz des Compassion-Projekts in dem Maße steigt, wie die Schülerinnen und Schüler das Projekt für sich selbst als einen persönlichen Gewinn (das meint das Wort "Spaß") betrachten können, hat sich bestätigt. Deshalb ist es ein Gradmesser für den Erfolg des Compassion-Projekts, wenn die Schülerinnen und Schüler das Projekt am Ende des Schuljahrs als eine wichtige, positive und für sie selbst bedeutsame Erfahrung bezeichnen. Das war in den untersuchten Schulen ganz überwiegend der Fall.

Zur Akzeptanz des Projekts bei den Lehrerinnen und Lehrern

In moralpädagogischer Sicht bedeutsam ist die Beobachtung, dass die Schülerinnen und Schüler sich in den verschiedenen Einrichtungen erstaunlich gut orientieren, dass unter den Schülern selbst viele Gespräche zum Praktikum laufen. Ähnliches berichtet ein Teil der Schüler von Gesprächen zu Hause. Die Lehrer fühlen sich auf diese Gespräche allerdings nicht gut vorbereitet. Die daraus resultierende Unsicherheit, wie denn zu Compassion Unterricht gemacht werden solle, verschärft sich noch, wenn die Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer Erfahrungen in den Praktika auch die Schule und den Unterricht in einem neuen, meist kritischeren Licht sehen.

Die Akzeptanz des Projekts wird daher auf der Lehrerseite mit von entsprechenden Fortbildungsangeboten abhängen. Sie müssten vermitteln, wie ethisches Lernen an Schulen geht. Nach unserer Auffassung geht es nicht im Sinne traditioneller Wertevermittlung und auch nicht als romantische Erziehung, die es den Jugendlichen überlässt, ihre Triebregungen nach Belieben selbst zu organisieren. Für die Schule gangbar erscheint uns eine Sicht der Jugendlichen als Konstrukteure ihrer Moral. Jugendliche machen sich Gedanken über die Geltung von Moral. Sie sind wie schon die Kinder unsere besten Zeugen. Sie spiegeln die Moral ihres Umfelds - oder deren Fehlen. Deshalb kommt es im Compassion-Projekt darauf an, dass die Milieus der sozialen Einrichtungen, in denen die Jugendlichen arbeiten, auch das Nachdenken über diese Arbeit und die moralischen Grundlagen dieser Arbeit anregen. Wo dies die Einrichtungen selbst nicht tun können, können das die Schulen, kann das der Unterricht. Und wie der Artikel von Stefan Gönninger in diesem Heft zeigt, ist der Unterricht, der das Praktikum begleitet, in der Tat jener Ort, an dem die im Praktikum gemachten Erfahrungen mit reflektiert werden, und das Faktum dieser Reflexion oder ihr Fehlen entscheidet mit über den Erfolg des Projekts. Deshalb ist es mit dem Praktikum allein nicht getan und sind, wie wir denken, die Lehrerinnen und Lehrer für den Erfolg mit entscheidend. Die Ausgangslage ist in dieser Hinsicht günstig, jedenfalls an den untersuchten Schulen. Die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer befürwortet die Einrichtung des Compassion-Projekts an ihrer Schule.

Besondere Wirkungen bei Schülerinnen

Schülerinnen verbinden mit dem Compassion-Projekt deutlich andere Erwartungen und Befürchtungen als ihre gleichaltrigen Mitschüler. Sie erwarten auch eher einen Impuls für eine mögliche berufliche Orientierung. Emotional erfahren sie mehr Zuneigung, Freude und Spaß als ihre männlichen Altersgenossen. Diese wiederum befürchten mehr, sich zu langweilen und wenig aus dem Praktikum für sich mitnehmen zu können. Nach dem Praktikum gleichen sich die Werte an, d.h. die Jungen vor allem revidieren ihre Befürchtungen, die Mädchen sehen ihre Erwartungen bestätigt. Ein Unterschied bleibt freilich. Während die Mädchen sehr viel von positiven wie negativen Vorbildern bzw. Vorbildwirkungen berichten, können die Jungen dem nicht folgen. Ein Grund könnte sein, dass in sozialen Berufen überwiegend Frauen arbeiten; ein anderer, dass Mädchen wie Jungen trotz vergleichbarer Sozialisationserfahrungen nach wie vor unterschiedliche Rollenerwartungen realisieren. Compassion scheint eine Moral der Fürsorge zu begünstigen, die im Selbstbild von Mädchen eher einen Platz zu haben scheint als im Selbstkonzept von Jungen.

Weitere Voraussetzungen für einen Erfolg

Eine vergleichbar besondere Akzeptanz und Wirkung des Projekts ist auch bei kirchlich gebundenen Jugendlichen nachweisbar. Sie zeigen eine signifikant größere Bereitschaft, in Schülersicht schwierige Einsatzorte zu wählen. Ein Grund ihres außergewöhnlichen Engagements könnte u.a. darin zu suchen sein, dass die Schüler aus den Kirchengemeinden Beispiele sozialen Engagements kennen und sozial auch sonst gut integrierte Jugendliche sind. Offensichtlich begünstigt soziale Integration und die dabei zu machende Erfahrung, dass das Engagement für andere sich lohnt, die Ausbildung altruistischer Haltungen. Das Compassion-Projekt kann soziale Integration als eine Voraussetzung für soziales Engagement nicht ersetzen, aber es bietet die auf einen überschaubaren Zeitraum begrenzte Chance an zu erfahren, dass das Dasein für andere mich selbst bereichern kann.

Es gibt so etwas wie ein "High"-Erlebnis des Helfens. Damit dieses Erlebnis nicht verblasst und der gewünschte Lerneffekt eines sozusagen moralischen Gedächtnisses der Mitleidenschaft eintritt, braucht dieses Erlebnis die Reflexion, die mit der Rationalität des Sittlichen und dem angestrebten pädagogischen Ziel der moralischen Selbstverantwortung notwendig verbunden ist. Erlebnisse und Erfahrungen bedürfen der Klärung, wenn sie zu Haltungen führen sollen. Eben dieser Aufgabe dient der Unterricht im Rahmen des Projekts. Schon die Gedächtnisforschung kann einen darüber belehren, dass Erfahrungen, die immer wieder mal erinnert werden, bleiben.

Ein Gedanke zum Schluss: Das Compassion-Projekt verändert die Wahrnehmung der Schule und ihres Milieus. Die Schülerinnen und Schüler beobachten genauer, was der Unterricht ihnen bringt. Die Gespräche auf den Schulhöfen gewinnen an Lebensernst. Das Projekt verändert damit langfristig auch diese Schulen. Wir können nicht nachweisen, dass die Schüler der Compassion-Schulen am Ende eine voraussagbar größere Handlungsbereitschaft im Sozialen nachweisen. Wir können jedoch zeigen, dass sie im Vergleich mit den Kontrollgruppen eine größere Aufgeschlossenheit und Achtsamkeit für soziale Probleme haben. Sie wird verstärkt, wenn die Lehrerinnen und Lehrer diese erhöhte Sensibilität für das Soziale würdigen und ernst nehmen, also anerkennen. Von diesem pädagogischen Engagement der Lehrkräfte hängt der Erfolg des Projekts nachweislich mit ab. (Lothar Kuld)

5.2 Aus der Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung des Praxis- und Unterrichtprojekts "Compassion"

Zur Zielsetzung und Methode des Projekts

Das Compassion-Projekt ist angetreten, sozialverpflichtete Haltungen unter Schülerinnen und Schülern zu stärken und zu klären. Zu diesem Zweck öffnen sich die an diesem Projekt beteiligten Schulen auf Lebenswelten hin, die real in der Schule selbst nicht verkommen. Diese Lebenswelten fordern in besonderem Maße das soziale Engagement heraus, die Mitleidenschaft - mit dem englischen Wert compassion vermutlich gut umschrieben. Es ist die Welt kleiner Kinder, die Welt alter Menschen, die Welt der Kranken, der sogenannten Behinderten, kurz all jener, die aus welchen Gründen auch immer auf die Zuwendung, die Empathie und eben das soziale Engagement anderer angewiesen sind.

Zweifellos gibt es viel spontanes Mitleid. Aber dieses spontane Gefühl ist noch keine dauerhafte moralische Disposition. Ethische Haltungen wie sozialverpflichtete Haltungen können durch Realerfahrungen angeregt werden. Zu einer solchen Haltung gehört auch das Wissen, wem ich mein Mitleid schulde, und zwar unabhängig von meinen Gefühlen. Denn Gefühle können sehr verschieden sein. Und bekanntlich kann man für seine Gefühle nichts. Wo der eine ruhig bleibt, empfindet ein anderer Ekel. Ethische Haltungen sind das Ergebnis von Reflexion, Güterabwegung und Einsicht in das sittlich Richtige - das geschieht in der Schule, im Unterricht.

Ethos entspringt aber nicht nur reiner Kognition. Es beruht auf der Einsicht in die Dringlichkeit dessen, was zu tun ist. Sozialverpflichtete Haltungen bauen sich in Kontexten auf, in denen erfahren werden kann, daß es Menschen gibt, die auf Zuwendung tatsächlich angewiesen sind, und daß dies möglicherweise für jeden Menschen gilt, sozusagen zur condition humaine gehört - diese Einsicht kommt aus der Praxis.

Die wissenschaftliche Begleitung geht unter anderem der Frage nach, ob diese Öffnung der Schule unter dem Gesichtspunkt ethischen Lernens tatsächlich erfolgreich ist, welche Lernfortschritte im Sozialen erreicht werden, welche Voraussetzungen bei den Schülerinnen und Schülern, welche Lernchancen der verschiedenen Praktikumsstellen und welche Unterstützung durch die Lehrenden an den Schulen, welcher Unterricht also, gegeben sein müssen, damit die Reflexion von Erfahrung in Gang kommt. Die Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung kann im Sinne der Zielsetzung des Projekts erfolgreiche Wirkungen der Praktika nachweisen, aber auch noch nicht realisierte weitere Chancen, die wir in unserer Untersuchung weiter beobachten werden. Beides soll dann mit möglichen Empfehlungen im Abschlußbericht Ende Januar 1999 näher beschrieben werden.

Ausgewählte allgemeine Ergebnisse

Offenbar noch nicht genug realisiert werden Chancen ethischen Lernens in der Schule. Zu wenig wahrgenommen wird wohl auch die Tatsache, daß die Praktika bei einem Teil der Schülerinnen und Schüler einen Zuwachs an Selbstvertrauen und Ich-stärke bewirken (zu messen etwa an der Zustimmung zu Aussagen: "Ich hätte vorher nie gedacht, daß ich das kann."). Zugleich fördern die Erfahrungen einen neuen kritischen Blick auf das, was Schule für das Leben der Schüler, ihr Wissen über die Welt und über sich selbst leistet. Hier liegen große pädagogische Chancen.

Im Schuljahr 1996/97 haben an vier verschiedenen Schulen fast 200 Schülerinnen und Schüler die drei Abschnitte des Fragebogens ausgefüllt, und wurden zusätzlich in Einzelinterviews zu ausgewählten Aspekten genauer befragt.

Insgesamt dokumentieren die Antworten der Schüler eine hohe Akzeptanz des Projekts. Unter neun möglichen Motivationen setzten die Befragten die Aussicht, „neue Erfahrungen mit Menschen“ zu machen eindeutig an die erste Stelle, dicht gefolgt von der Möglichkeit „helfen zu können“. Die negativen Motivationen „habe keine Wahl“ und „tue es, weil es alle tun“ nehmen mit Abstand die beiden letzten Plätze ein. Die Voraussetzungen auf selten der Schüler für ein Gelingen des Praxis- und Unterrichtsprojekts sind offenbar gegeben. Nur ca. 5 % nehmen eine unüberwindliche ablehnende Haltung ein. „Dieses Praktikum mit begleitendem Unterricht war eine gute und wichtige Erfahrung“; dieser Aussage stimmen dann auch am Ende des Schuljahrs 91 % der Befragten zu. Aufgrund der Angaben im Fragebogen haben wir verschiedene Schülergruppen unterschieden. Im folgenden möchten wir drei Bereiche unserer Untersuchungsergebnisse besonders herausstellen, weil sie einmal vielleicht unerwartete Einsichten gewähren und zugleich den Blick auf Chancen und Aufgaben des schulischen Unterrichts lenken können:

Schülerinnen scheinen im Unterschied zu Schülern das Compassion- Projekt eher im Sinne einer Moral der Fürsorge zu verstehen und zu befürworten. Dieser Unterschied widerspricht den gegenwärtig vorherrschenden Aussagen der an Kohlberg orientierten Moralpsychologen, die keine geschlechtlichen Unterschiede im Bereich des moralischen Urteils feststellen können. Möglicherweise haben wir in unseren Messungen Sozialisationseffekte zur Kenntnis genommen. Möglicherweise gibt es für Mädchen und Jungen trotz gleicher oder doch ähnlicher Sozialisationserfahrungen unterschiedliche Rollenerwartungen, denen sich weibliche wie männliche Jugendliche jeweils anpassen.

Einen neuen, widersprüchlichen Sozialisationstyp zeichnen jüngere Arbeiten zum Jugendalter. Eigeninteresse und Sozialverpflichtung würden sich im Werteprofil dieser Jugendlichen nicht ausschließen. Bereits vorliegende empirische Studien machen wahrscheinlich, daß das Recht auf ein Leben, in dem man tun und lassen kann, was man will, und die Handlungsbereitschaft im Sozialen als Postulate für Jugendliche gut miteinander zu vereinbaren sind. In unserer Untersuchung sehen wir diesen Sozialisationstyp in großem Umfang. Begriffe wie "Mitleid" oder "Selbstlosigkeit" sind ihnen suspekt, aber sie engagieren sich in dem Maße, wie die Dringlichkeit des Engagements sich ihnen durch die Menschen erschließt, denen sie in den Praktika begegnen.

Nimmt man die Angaben über die Wichtigkeit der Parameter „Geld verdienen“, „Spaß haben“, „das Leben genießen“ und „leben wie ich bin“ als Differenzierung, ergibt sich eine gestreckte Gauss'sche Normalverteilung. Insgesamt 24 Schüler (gleich viel Mädchen wie Jungen) geben an, dies alles sei ihnen "sehr wichtig". 25 Schüler - etwas mehr Mädchen als Jungen - geben an, dies sei ihnen nur wichtig oder sogar nur wichtig bis weniger wichtig. Der Durchschnitt liegt bei 1,5, also sehr wichtig bis wichtig. Die erste Gruppe fassen wir im folgenden als Ich- orientierte zusammen, die zweite Gruppe als altruistisch orientierte.

Wie gegensätzlich sich diese beiden Gruppen zueinander verhalten, zeigt bereits der Blick auf die Wahl ihrer Einsatzbereiche: Während 35 % der Ich- orientierten das Krankenhaus als Einsatzbereich gewählt haben, tun dies die altruistisch orientierten nur zu 4 %. Dagegen verteilen sich die altruistisch orientierten zu 62 % auf Atemheime und Behinderteneinrichtungen, bei der Gruppe der Ich- orientierten machen diese beiden Bereiche nur 20 % aus.

Trotz dieser Unterschiede geben beide Gruppen in etwa gleicher Intensität an, sie hätten während des Praktikums bei sich selbst „Freude“ und „Zuneigung“ empfunden. Bei den eher Ich- orientierten Schülerinnen und Schülern liegen die Angaben für "Mitleid" überraschenderweise sogar deutlich höher. Die von uns als Gruppe zusammengefaßten persönlichen Dispositionen beeinflussen zu Anfang die Wahl des Praktikumsplatzes. Dies bedeutet aber offenbar nicht, daß sie ganz grundsätzlich andere Erfahrungen bedingen. Allerdings scheint die Bereitschaft, den gemachten Erfahrungen eine Bedeutung für die eigene Person beizumessen, bei den Ich- orientierten geringer zu sein Sie geben nur zu 47 % an, dieses Schuljahr mit Praktikum und begleitendem Unterricht hatte sie "persönlich weitergebracht". Die altruistisch orientierten sagen das zu 88 %. Für den Unterricht konnte das heißen:

Die bisherigen Formen von Compassion- Unterricht erreichen bestimmte Schüler nie.

Der Unterricht hat die wichtige Aufgabe, die Erfahrungen des Praktikums aufzugreifen, um so die fehlende Verbindung zwischen dem Subjekt und seinem Handeln und Erleben zu stärken.

Auch kirchlich gebundene Jugendliche zeigen tendenziell eher altruistische Haltungen als ihre Altersgenossen. Wir haben diese Gruppe einmal durch die Teilnahme und die positive Bewertung kirchlicher Jugendarbeit definiert. Zum anderen durch die Angabe, die Mitarbeit in der Kirche sei "wichtig" oder "sehr wichtig". Diesen Kriterien genügen insgesamt 11 % aller Schüler: 11 Mädchen und 7 Jungen, was dem Verhältnis von Jungen und Mädchen in der Gesamtgruppe entspricht.

Diese Jugendliche geben an, mit Erwachsenen gute Erfahrungen zu machen und gut mit ihren Eltern auszukommen. Kirchlich gebundene Jugendliche sind also eher sozial integrierte Jugendliche. Vermutlich ist das der Grund, weshalb sie sozial verpflichtete Haltungen eher wichtig finden als andere. Diese Schülergruppe

erweist sich mit Blick auf das Projekt als durchweg offener und in seiner Beurteilung als bemerkenswert positiver als die übrigen Schüler. Überrascht haben uns aber dennoch die Divergenzen in der Beurteilung von Unterricht. So meinen 73 % der kirchlich gebundenen Schüler die unterrichtliche Vor- und Aufbereitung hätte ihnen die "Möglichkeit zum Austausch mit Mitschülern" gegeben und sie , "zum Nachdenken angeregt", von den anderen meint das nur ein Drittel. Von allen Schülern geben vier von zehn an, der Unterricht hatte "Informationen über den sozialen Bereich" bereitgestellt, die kirchlich verbundenen Schüler sagen das zu 91 %!

Unterricht und Praktikum

Die gerade genannten Zahlen erweisen den Unterricht als kritischen Bereich des Praxis- und Unterrichtsprojekts Compassion. Der Unterricht scheint auf die Wahrnehmungen und die Praxiserfahrungen der Schülerinnen und Schüler bisher nur sehr begrenzt einzugehen. Wir vermuten aber, daß im Unterricht mehr geschieht, als von den Jugendlichen wahrgenommen wird. Schülerinnen und Schüler aus dem gleichen Unterricht behaupten - wie oben beschrieben - z. T. recht Unterschiedliches.

Daß Fragen des Praktikums im Unterricht zur Sprache gebracht werden, halten alle Schüler dennoch für "wichtig". In den Augen der Schülerinnen und Schüler ist der tatsächliche Unterricht allerdings von Defiziten belastet.

Die Ergebnisse zeigen eine im Verlauf der Untersuchung zunehmend kritischere Haltung der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich der Leistungsfähigkeit von Unterricht insgesamt und speziell der Verbindung von Unterricht und Praktikum, und dies unabhängig von Geschlecht, Alter und Schultyp. Der Bezug zwischen Unterricht und praktischer Lebensrealität erhält den schlechtesten Wert aller mit Blick auf Schule und Unterricht erfragten Parameter. Die allgemeine Einschätzung, daß der schulische Unterricht etwas zum "Wissen, wie die Welt wirklich ist" befrage, sinkt vom Anfang bis zum Ende des Schuljahres um beachtliche 20 %.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich nicht zwingend eine Forderung nach anderen Unterrichtsinhalten, sondern vielmehr nach solchen Unterrichtsformen, die die Beziehung zwischen fachgebundenem Unterricht und Praxiserfahrung der Schüler deutlicher hervorheben. Die Aufgabe von Schule kann es nicht sein, mit der Erlebniswelt des Praktikums in Konkurrenz treten zu wollen. Aber ihre Aufgabe ist es, eine solche Praxis für sich als Anlaß fruchtbar zu machen.

So könnten Fragestellungen, die sich aus dem Lehrplan bestimmter Fächer ergeben, den Schülerinnen und Schülern „mit auf den Weg“ gegeben werden. Solche Fragestellungen ergeben sich aus der Diskussion lebensverbundener Dilemmata. Jedes Fach stellt dafür spezifische Möglichkeiten bereit. Dilemmata sind dann gegeben, wenn es keine eindeutigen Vorgaben für die zu treffenden Entscheidungen gibt. Dilemmata führen aber auf Fragen zurück, deren Beantwortung die Entscheidung bestimmt: Wieviel ist ein Mensch wert? Wo sind die Grenzen der/meiner Hilfsbereitschaft? Wieviel darf der Sozialstaat kosten? Die Technik - Fluch oder Segen? ... Diese Fragen können als Leitgedanken buchstäblich im Klassenraum präsent sein.

Nach dem Praktikum kann der Fachunterricht seine Fragen wieder aufgreifen oder neu formulieren. Für die meist gut gemeinte Lehrerfrage „Wie war's?“, die aber zumindest beim dritten oder vierten Mal nur noch blockierend wirkt, könnten damit Alternativen entstehen. Für andere Fächer ergeben sich aber gerade erst aus der Erfahrung des Praktikums Fragen der Schüler.

Durch die Kristallisation relevanter Fragestellungen könnte einerseits die Verbindung zwischen Fachunterricht und Praktikum deutlich gemacht werden, und gleichzeitig würde der Fachunterricht das Praktikum für seine Anliegen nutzen. Darin liegt dann die Chance, also die Dienstfunktion des Praktikums für den Unterricht.

Prof. Dr. Lothar Kult und Stefan Gönninger



5.3 Wie ich lerne, die Menschen zu lieben - Der Gesellschaft fehlt Solidarität. Kann die Schule diese Fähigkeit trainieren?

Fragen von Wigbert Tocha an den Religionspädagogen Lothar Kuld

PUBLIK-FORUM: Fehlt es unserer Gesellschaft an Mitgefühl?

LOTHAR KULD: In unserer Gesellschaft kommt die Fähigkeit zur Solidarität abhanden. Das ist auch empirisch belegt. Das liegt weniger daran, dass die Menschen keine guten Menschen mehr sind, sondern daran, dass sie Angst haben müssen, zu kurz zu kommen, wenn sie etwas abgeben, und sei es nur Zeit. Das macht unfähig zur Solidarität, zur Kooperation, zu Engagement und Zusammensein mit anderen. Der Grund ist die Individualisierung der Lebensentwürfe. Wir sind nicht mehr so stark in Familiensysteme, Milieus und Traditionen eingebunden, auch die Religionen enttraditionalisieren sich. Jeder entwirft sein eigenes Leben und schaut immer mehr nach sich selber.

PUBLIK-FORUM: Kann man diese Fähigkeit trainieren?

KULD: Sie muss kultiviert werden. So wie ich lernen muss, wie man rechnet oder liest, so muss ich lernen, wie ich Begegnungen mit anderen aufnehme. Solche Begegnungen müssen organisiert werden, weil viele Menschen aus unserem Gesichtskreis verschwunden sind: die Kleinkinder, die so genannten Behinderten, die Alten, die Kranken, die Obdachlosen. Wir brauchen Institutionen, die Begegnung ermöglichen.

PUBLIK-FORUM: Und darum geht es bei "Compassion" - was bedeutet das Wort?

KULD: Der Begriff "Compassion" kommt aus dem Amerikanischen und heißt Mitleid, im Sinne von Mit-Leiden, Mit-Leidenschaft, Empfindsamkeit für das Leid des anderen. Es geht um eine Haltung sozialen Engagements, die aus einem menschlichen Mitgefühl kommt: Ich helfe einem anderen, weil er ein Mensch ist.

PUBLIK-FORUM: Was leistet die Schule in dieser Hinsicht?

KULD: Die Schule schwankt zwischen Verzagtheit und Größenwahn. Auf der einen Seite gibt es den Traum der Reformpädagogik, die Schule könne ein Ort der Humanisierung sein, wo die Kinder sich wohlfühlen. Damit übernimmt sich die Schule. Und auf der anderen Seite gibt es Schulen, die sich auf das Minimalprogramm beschränken, in denen die Lehrer sich überfordert fühlen. In der Mitte liegt der Weg. Die Schule muss sich auf das besinnen, was sie kann. Sie kann Modelle finden, die in der Wirklichkeit bestehen und handlungswirksam werden.

PUBLIK-FORUM: Beschreiben Sie das Compassion-Modell!

KULD: Das Compassion-Projekt ist ein Sozialpraktikum in Verbindung mit Unterricht. Sicher, es gibt viele Formen von Sozialpraktika, zum Beispiel Berufspraktika, und im Rahmen von Projektwochen gehen Schulen auch in Altenheime oder in Behinderteneinrichtungen. Aber beim Compassion-Projekt steckt die Einsicht dahinter: Erlebnispädagogische Maßnahmen allein genügen nicht, das Erlebnis verpufft, es führt noch nicht zu einer reflektierten ethischen Haltung. Die Schüler müssen sich im Unterricht damit auch kognitiv (auf das Begreifen bezogen) befassen. Das kann beim Compassion-Projekt in allen Fächern geschehen: in Sozialkunde, Sprachen, Religion, aber auch in Biologie oder in Geschichte - überall lassen sich Themen finden, die mit dem Behindert-, Alt- oder Kranksein zu tun haben. Wenn jemand im Altenheim war, kann man Texte von Ernst Klee lesen, man kann historische Vergleiche anstellen, sich mit anderen Ländern oder mit Organisationen befassen, die sich um alte Leute kümmern. Da gibt es eine Fülle von Anknüpfungspunkten. Auch im Fach Kunst lassen sich die Erfahrungen kreativ aufarbeiten. Oder im Mathematikunterricht: Der Lehrer oder die Lehrerin kann über die Folgen von Statistik aufklären, die Folgen von technologischer Vernunft, wenn ich kaltherzig etwa durchrechne: Was kostet es, wenn es eine bestimmte Zahl an behinderten Menschen gibt?

PUBLIK-FORUM: Wo gehen die Schüler hin?

KULD: Sie gehen zwei Wochen lang in ein Altenheim, in eine Behinderteneinrichtung, in die Obdachlosen- oder Flüchtlingsbetreuung, in Kindergärten an Brennpunkten oder in Krankenhäuser. Da nehmen sie am normalen Dienst teil. Sie sollen in Kontakt mit Menschen kommen. Sie können alten Menschen etwas vorlesen, mit behinderten Kindern spielen, kleine Hilfsdienste verrichten. Das wird, wie gesagt, im Unterricht begleitet. Die Lehrer sind Ansprechpartner. In Gymnasien findet das Praktikum in der elften Klasse, in Real- und Hauptschulen in der neunten Klasse statt.

PUBLIK-FORUM: Ist das Projekt auf katholische Schulen beschränkt?

KULD: Compassion ist keine katholische Sondertugend, sondern etwas, was jeder Mensch hat. Das Modell gibt es seit 1993, es geht auf einen Beschluss der freien katholischen Schulen in Deutschland zurück. Zunächst war es, in den Jahren 1996 bis 1998, ein Modellversuch in der Erzdiözese Freiburg. Inzwischen hat das Projekt Kreise gezogen, katholische Schulen etwa in Hamburg und Bonn haben sich angeschlossen - und in Baden-Württemberg auch staatliche Schulen. Im neuen Schuljahr will das Land das Praktikum als Möglichkeit zur

Profilbildung der Schulen anbieten und es in die Lehrerfortbildung aufnehmen. Dann werden insgesamt rund hundert Schulen bei dem Projekt mitmachen.

PUBLIK-FORUM: Was ist der Nährboden, auf dem heute ein solches Projekt funktioniert?

KULD: Noch in meiner Jugend hat man Menschen geholfen aus einer Verpflichtung der Familie oder einer Religion gegenüber oder aus der Verpflichtung heraus, die man als katholischer Schüler gespürt hat. Die heutige Generation hilft, weil die Menschen es wollen, weil sie es für sinnvoll halten. Systeme wie die Pflegeversicherung entbinden mich heute von einer direkten Verpflichtung der Familie gegenüber. Mein alter Vater kann auch ohne mich klarkommen. Wenn ich ihm helfe, dann helfe ich ihm, weil ich es will, und wenn ich ihn besuche, tue ich es, weil ich es will. Die Enttraditionalisierung bietet die Chance einer ehrlicheren Solidarität.

PUBLIK-FORUM: Sind die Jugendlichen der Spaßgeneration dafür zu haben?

KULD: Wenn das Projekt in die Schulen hineinkommt, reagiert ein Großteil der Schüler mit wohlwollender Unentschiedenheit. Doch nach den Praktika und in der Nachuntersuchung am Ende des Schuljahres sagen 80 bis 90 Prozent der Schüler: Das ist eine Erfahrung, die jeder machen sollte. Die Schüler sind dabei stark an ihrem Eigeninteresse orientiert und an Solidarität auf Zeit. Das hat der Soziologe Ulrich Beck einmal als "solidarischen Individualismus" beschrieben. Wenn es begrenzt ist, überschaubar und einsehbar, dann engagiere ich mich, aus der Situation heraus. Ich muss aber auch wieder aussteigen dürfen, wenn es für mich nicht mehr stimmig ist. Es ist eine Mischung, die ungeniert Eigeninteresse und Solidarität verbindet. Die Jugendlichen helfen nicht, weil sie Opfer bringen wollen oder weil sie sich einer katholischen oder evangelischen oder sozialistischen Tradition verpflichtet fühlen, sondern sie helfen, weil es ihnen Spaß macht. Und das sagen sie auch: Es hat Spaß gemacht. Sie merken: Es hat mit mir selber zu tun, es ist für mich ein Zugewinn an Lebensqualität. Manche sagen dann: Ich habe nicht gewusst, dass es interessant sein kann, alten Leuten zuzuhören. Oder: Zum ersten Mal habe ich erlebt, dass jemand morgens auf mich wartet, wenn ich in den Kindergarten gekommen bin. Die Schüler haben, oft zum ersten Mal seit langem, das Gefühl, wertvolle Arbeit zu leisten. Sonst empfinden die Schüler, gerade auch die Gymnasiasten, die Schule als etwas, was man abhängen kann, was nicht sinnvoll ist, was mit ihnen nicht so viel zu tun hat. So entsteht durch das Compassion-Projekt in einer Rückkopplung oft auch ein neues Interesse an Schule. Sie fragen nach: Was kann die Schule mir lebenspraktisch bieten? Was bieten mir die Lehrer im Unterricht? Die Schüler kommen nach den Praktika als Experten im Sozialen, als Erfahrene, mit Erfahrungen, die die Lehrer oft nicht haben. Nun müssen die Lehrer versuchen, mit diesen Schülern ins Gespräch zu kommen. Das bringt eine neue Qualität in den Unterricht.

Kontakt: Compassion, c/o Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Dietfried Scherer, Münzgasse 1, 79090 Freiburg

Initiator des Compassion-Projekts ist der frühere Leiter der Schulstiftung, der Pädagoge Adolf Weisbrod

Wigbert Tocha

In Publik-Forum Nr. 12-2000

5.4 "Die Einstellung zu sozialen Fragen ändert sich"

Interview mit Prof. Dr. Lothar Kuld

aus: Konradsblatt; April 1999

Seit sechs Jahren gibt es an katholischen Schulen das Modellprojekt "Compassion". Zweiwöchige Praktika in sozialen Einrichtungen und Begleitung im Unterricht sollen Schüler zu sozialen Menschen erziehen. Der Karlsruher Pädagogik-Professor Lothar Kuld erforschte das Pilotprojekt wissenschaftlich.

Herr Kuld, nach dem Ergebnis Ihrer Untersuchung ist das Modellprojekt "Compassion" auch für staatliche Schulen zu empfehlen, Warum?

Kuld: "Compassion" verstärkt eindeutig die Bereitschaft junger Menschen, sozial zu handeln. Das Besondere an dem Projekt ist, daß Praxis und Unterricht miteinander verbunden werden. Das Praktikum allein würde nicht zu einem Einüben ethischer Haltungen führen. Das "High-Gefühl" nach dem Praktikum läßt nämlich schnell nach. Nur wenn diese Erlebnisse im Unterricht reflektiert werden, führt es zu Veränderungen im Verhalten.

Welche Veränderungen haben Sie bei den Schülern festgestellt?

Das Praktikum holt Lebenswelten in der Schule, mit denen die Jugendlichen ansonsten in der Realität gar nichts zu tun haben. Bei den jungen Menschen gibt es ein großes soziales Potential, das aber geweckt werden muß. "Compassion" zeigt: Junge Menschen sind bereit, sich für andere zu engagieren. Dazu braucht es Unterstützung und Anerkennung aus dem Umfeld. Wenn Eltern und Freunde nicht viel von dem Projekt halten, wird auch der Schüler nicht dahinterstehen. Für die meisten ist das Praktikum aber eine wertvolle Erfahrung.

Sind die Schüler nach dem Praktikum sozialer als vorher?

So einfach ist es natürlich nicht. Aber die Einstellung zu sozialen Fragen ändert sich. Vor dem Schuljahr kann sich die Hälfte der Schüler etwa ein unbezahltes soziales Pflichtjahr oder ähnliches nicht vorstellen. Nach dem Projekt können sich zwei Drittel mit der Idee anfreunden. "Compassion" führt auch zu einem stärkeren Selbstwertgefühl. Ein Beispiel aus einer Förderschule: Vor dem Projekt sagen zwei von neun Schüler, sie wollten den Hauptschulabschluß machen, nach dem Praktikum trauen sich das sieben Schüler zu.

Kritiker des Projekts sagen, die Schule leiste schon genug. Lehrer fühlen sich überfordert.

Die Kritik ist berechtigt, wendet sich aber nicht gegen das Projekt selbst. Es stimmt, daß sich die Lehrer nicht richtig vorbereitet fühlen. An diesem Punkt ist "Compassion" auch verbesserungswürdig, etwa durch entsprechende Weiterbildungsseminare für Lehrer. Die Schüler machen nämlich in den sozialen Einrichtungen Erfahrungen, die sie den Lehrern unter Umständen voraushaben.

Haben Jungen ebensoviel Spaß an "Compassion" wie Mädchen?

Nein, da gibt es Unterschiede. Bei Mädchen kam das Projekt generell besser an als bei Jungen. Offenbar gibt es noch immer eine weibliche und eine männliche Moral. Fürsorge und Aufbau von Beziehungen sind für Mädchen wichtiger als für Jungen, die sich mit sozialem Engagement eher schwertun. Jungen lernen statt dessen, sich abzugrenzen und Konkurrenz zu entwickeln. Da reagieren sie auf das, was von ihnen erwartet wird.

Kirchlich gebundenen Jugendlichen wird besonders viel gesellschaftliches Engagement bescheinigt Auch bei "Compassion"?

Jugendliche, die sich in Pfarrgemeinden engagieren, bewerten "Compassion" grundsätzlich positiver als andere Jugendliche. Das hängt damit zusammen, daß sie meist sozial besser integriert sind. Sie haben häufig einen besseren Draht zu ihren Eltern und positive Erfahrungen mit älteren Menschen. Außerdem muten sich kirchlich gebundene Jugendliche bei den Praktika mehr zu. Sie gehen eher in die als "hart" empfundenen Einrichtungen der Behindertenhilfe und Altenpflege, während bei den anderen Kindergärten beliebter sind.

INTERVIEW: DIETER KLINK

6 Handreichung: Beobachtungs-Leitfragen für Schüler

Sozialpädagogische bzw. Jugendeinrichtungen:

Mögliche Beobachtungsaufgaben (Je nach Praktikumsfeld müssten die entsprechenden Fragenbereiche herausgesucht werden. Eigene Fragen können gern entwickelt werden und sind sogar erwünscht):

Allgemein:

- Welche Angebote werden gemacht?
- Wie alt sind die Teilnehmer? Wer sind die Teilnehmer? Frauen? Mädchen? Jugendliche?
- Überwiegen feste, regelmäßige Gruppen oder Einzelveranstaltungen? Welche? In welchem Turnus?
- Wieviele Teilnehmer? Dauer der Veranstaltungen? Zeitpunkt der Veranstaltungen?
- Beteiligen sich alle aktiv, gibt es besonders Engagierte, Uninteressierte?
- Aus welchen Motiven nehmen die Leute teil?
- Gibt es Angebote, die wegen mangelnder Teilnahme ausfallen?
- Findet man immer dieselben Leute bei verschiedenen Angeboten?

OT:

- Wie hoch ist die Teilnahme beim Mittagstisch, beim Kaffee?

- Kommen immer dieselben Leute?
- Gibt es feste Cliques?
- Haben Cliques auch mit anderen Kontakt, gibt es evtl. Rivalitäten?
- Wenn ja, wie werden Konflikte gelöst? Muss die Hausleitung eingreifen?

Selbsthilfegruppen:

- Welche Themen werden besprochen?
- Gehen die Teilnehmer zufrieden nach Hause?

Einzelarbeit:

- Wie viele Jugendliche befinden sich zur Zeit im betreuten Wohnbereich?
- Wie sieht der Tagesablauf dieser Jugendlichen aus?

Mädchenarbeit:

- Befrage die Mädchenbeauftragte über ihre Tätigkeit!
- Welche Altersgruppen kommen?
- Welches sind die häufigsten Probleme?
- Welche Hilfsangebote werden gemacht?

Arbeit mit Kindern:

- Welche Angebote für Kinder werden gemacht? Wie ist der Zuspruch? Teilnehmerzahl?

Maßnahmen für arbeitslose Jugendliche:

- Was wird angeboten?

- Wie hoch ist die Motivation der Jugendlichen?
- Wie hoch ist die Teilnehmerzahl?
- Wie groß ist die Gruppe, die nach der Maßnahme Arbeit findet?

Alleinerziehende:

- Welche Angebote werden gemacht und wie hoch ist der Zuspruch?

Religiöse Angebote:

- Welche?
- Wie oft?
- Von wem angeboten und gestaltet?
- Interesse/Teilnahme?

Team:

- Aus wie vielen Leitungspersonen besteht das Team?
- Wie häufig sind "Lagebesprechungen"?
- Welche Konflikte in der Arbeit werden besprochen?
- Gibt es Konflikte im Team, wie werden sie gelöst?
- Befrage die Leitung nach ihren Aufgaben!

Beobachtungen während einer ausgewählten Veranstaltung:

- Wie stark ist die Aktivität des Leiters?
- Beteiligen sich alle, nur ein Teil?
- Kennen sich die Teilnehmer untereinander?
- Wie werden Konflikte gelöst?

Suche Dir eine Veranstaltung heraus (z. B. eine Gesprächsrunde zu einem Thema oder ein Bastel- oder Werkangebot o. a.) und beschreibe den Verlauf:

- Wie wird motiviert?
- Woher kommt das Material?
- Wer wird vor allem durch das Angebot angesprochen?
- Was bringen die Teilnehmer ein?
- Gibt es Gruppen- oder Einzelergebnisse?
- Sind bestimmte Gruppenphasen zu erkennen? Gemeinsame Aktivitäten, Einzelarbeit?

Kindergarten:

- Wie groß sind die Kindergruppen und wie viele Erzieherinnen stehen einer Gruppe zur Verfügung?
- Sind die Kinder in der Gruppe altersgleich? Geschlechtsgleich?
- Wie werden kleinere / größere Kinder beschäftigt? Lieblingsspiele?
- Wie lang sind die Zeiträume für Einzelaktivitäten / Gruppenaktivitäten?
- Welche Spiele werden in Gruppen vorgenommen?

- Wird draußen Zeit verbracht? Spiele? Spielplatz? Spazierengehen? Erkundungsgänge?
- Hilft die Erzieherin morgens bei der Trennung von der Mutter? Wenn ja, wie?
- Welche Schulvorbereitungen gibt es für ältere Kinder?
- Gibt es verhaltensauffällige Kinder? Wie werden sie behandelt? Welche Erziehungsmaßnahmen setzt die Erzieherin ein?
- Wie werden Streitigkeiten in der Gruppe gelöst? Gibt es häufig dieselben Streitpunkte?
- Beobachte eine Aktivität der Erzieherin genauer und beschreibe die einzelnen Vorgehensschritte (z.B. Einüben eines neuen Liedes, eines Fingerspiels, Vorlesen eines Buches)?
- Wie behandelt die Erzieherin Kinder, die etwas besonders gut oder besonders schlecht lernen oder tun?
- Gibt es religiöse Elemente in der Erziehung (gemeinsames Beten usw.)?
- Worüber sprechen die Erzieherinnen untereinander am meisten (privat, Absprachen von Aktivitäten, Räumen etc., Problemkinder, Austausch über neue Spiele, Methoden etc.)?
- In welcher Form findet Elternarbeit statt (Unterhaltung beim Abholen der Kinder, Elternabend, Elternbasteln etc.)?
- Befrage die Leiterin nach ihren Aufgaben!
- Stehen die Erzieherinnen oft unter Stress? Wie bewältigen sie Stresssituationen?

Ambulante Pflege:

- Wann beginnt /endet die Tätigkeit der Krankenschwester?
- In welchem Umkreis betreut sie ihre Patienten?
- Welche Aktivitäten nimmt sie hauptsächlich vor?
- In welchen Altersgruppen sind die Patienten?
- Ist die Gruppe der alleinlebenden Patienten größer als die derer, die von Angehörigen gepflegt werden?
- Wieviel Zeit bleibt der Schwester für persönliche Gespräche mit den Patienten?
- Wie reagieren die Patienten auf das Kommen der Schwester?
- Arbeitet die Schwester an Sonn- und Feiertagen?
- Suche dir eine Tätigkeit heraus und beschreibe sie genauer (z.B. Welche Handgriffe müssen von der Schwester beim Waschen eines behinderten alten Menschen ausgeführt werden?)

Krankenhaus:

- Auf welcher Station arbeitest Du?
- Wie stellt sich das Verhältnis Kranke - Pflegepersonal dar?
- Wieviel Personen liegen auf einem Zimmer?
- Besitzen die Zimmer Dusche oder WC?
- Wie oft ist der Stationsarzt anwesend?
- Wieviel Zeit haben die Schwestern /Pfleger für Gespräche mit den Patienten?
- Welche Tätigkeiten werden durchgeführt?
- Wie sind die Schichtzeiten geregelt?
- Was wird bei der Übergabe besprochen?
- Wie sieht der Wochenenddienst aus?
- Gibt es problematische Patienten? Wie wird mit ihnen umgegangen?
- Gibt es religiöse Angebote?
- Gibt es einen Sozialdienst für Gespräche bei Problemen?
- Gibt es Freizeitangebote?
- Hat das Krankenhaus feste Besuchszeiten?
- Wie werden die Besucher behandelt?
- Gibt es besondere Angebote (Übernachtungsmöglichkeit für Angehörige o.ä.)?

Altenheim:

- Wie erleben junge Angestellte das Älterwerden?
- Welche Begegnungsmöglichkeiten mit jüngeren Menschen gibt es für ältere Menschen?
- Wie gehen die alten Menschen mit jüngeren Menschen um?
- Welche Rolle spielen feste Zeiten (Mahlzeiten, ...) bei der Regelung des Tagesablaufs?
- Gibt es für die alten Menschen sinnvolle und altersgerechte Möglichkeiten der Freizeitgestaltung?
- Können auch Pflegepatienten noch am Gemeinschaftsleben teilnehmen?
- Gibt es Bildungsangebote im Seniorenheim oder nur Spielangebote?
- Erleben die alten Menschen, dass ihr Urteil noch gefragt ist?
- Gibt es eine Seelsorge im Seniorenheim bzw. die Möglichkeit mit jemandem über Sterben und Tod zu sprechen?
- Gibt es gemeinsame Seniorenfahrten?

Behinderteneinrichtungen:**Behindertenheim:**

- Welche Behinderungen kommen in der Gruppe vor?
- Bestehen die Gruppen nur aus Männern bzw. Frauen?
- Wie alt sind die Behinderten der Gruppe?
- Wie groß ist die Gruppe?

- Sind körperlich und geistig Behinderte in einer Gruppe?
- Wie verständigen sich die Gruppenmitglieder untereinander?
- Welche Hilfestellungen muss der Betreuer hauptsächlich leisten?
- Wodurch entstehen Streitigkeiten und wie werden sie gelöst?
- Wie sehen die Kontakte zu Eltern und Verwandten aus und wie reagieren die Behinderten darauf?
- Was wird in der Freizeit unternommen?
- Inwieweit können die Behinderten an den Alltagsverrichtungen beteiligt werden?
- Gibt es für die Behinderten eine Privatsphäre?
- Wie sieht der Wochenenddienst der Betreuer aus?
- Befrage den Heimleiter/die Heimleiterin nach seinen/ihren Aufgaben!
- Religiöse Angebote?

Behindertenwerkstätten:

- Welche Altersgruppe von Behinderten arbeitet hier?
- Sind in den Gruppen nur Männer bzw. Frauen?
- Wie gestaltet sich das Verhältnis Behinderte - Betreuer?
- Was wird hergestellt, welche Tätigkeiten werden von den Behinderten ausgeübt?
- Wie hoch ist das Arbeitstempo?
- Gibt es Streitigkeiten und wenn ja, aus welchen Gründen? Wie werden sie gelöst?
- Bekommen die Behinderten ihren Lohn nach persönlicher Leistung oder werden alle gleich entlohnt?

Physiotherapeutische Praxen:

- Welche Behandlungsformen/Therapien kommen in der Praxis vor?
- Wie ist die Organisation der Praxis (Wartezeiten, Terminvergabe)?
- Sprechen Patienten miteinander bzw. mit den Therapeuten?
- Welche Ausbildung haben die Angestellten?
- Gibt es Hausbesuche?
- Erklären die Therapeuten die Anwendungen?
- Gehen die Therapeuten auch auf allgemeine Fragen des Patienten ein?

Pfarrämter:

- Wer unterstützt den Pfarrer/die Pfarrerin bei der Verwaltungsarbeit (Sekretärin, ehrenamtliche Kräfte)?
- Welche Verwaltungsarbeit fällt an?
- Mit welchen Anliegen kommen Menschen ins Pfarrbüro? Wie oft?

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">▪ Wie oft klingelt das Telefon? Stoßzeiten?▪ Was wird vom Pfarrer/der Pfarrerin erwartet?▪ Kommt auch einmal jemand, um sich nur nach dem Ergehen des Pfarrers/der Pfarrerin zu erkundigen? (Resonanz des Pfarrers/der Pfarrerin in der Gemeinde?) | <ul style="list-style-type: none">▪ Wie oft gerät der Terminplan durcheinander (Notdienst des Pfarrers/der Pfarrerin)?▪ Welchen besonderen Belastungen sind Pfarrer/Pfarrerin und Mitarbeiter in ihrem Alltag ausgesetzt?▪ Gibt es eine geistliche Atmosphäre? Worin drückt sie sich aus? |
|--|---|

7 Quellen:

- Arbeitskreis Schulpastoral an Gymnasien der Diözese Augsburg:
Tagung am 18.2. 2002 zum Thema Compassion-Sozialpraktikum am Beispiel der Paul-Klee-Gymnasium Gersthofen
- Dieses Konzept und die darin enthaltenen Unterlagen basieren auf den konkreten Erfahrungen und Materialien der Schulen:
 - Paul-Klee-Gymnasium Gersthofen (Bayern)
(<http://www.paul-klee-gymnasium.de/projekte/soziprak/>)
 - Gymnasium Bergschule St. Elisabeth — Heiligenstadt (Thüringen)
(<http://www.th.schule.de/eic/St-Elisabeth/soz/index.htm>)
- Zusammenstellung durch P. Erhard Stauffer SDB
Verantwortlicher für Schulpastoral am Gymnasium Marianum Buxheim
(www.marianum-buxheim.de) und Webmaster www.schulpastoral.de